

Der Bote aus dem Ruhrthal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrthal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: C. Zänker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrthal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Ankenntnis derselben nicht als Entschuldigend dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt?

Der deutsche Kaiser

ist schon wieder einmal von einem hervorragenden französischen Schriftsteller, Arren, in seinem Wesen zu ergründen versucht worden, und auch dies Buch ist, wie es fast stets der Fall war, von hoher Sympathie für das Oberhaupt des Reiches erfüllt. Dem Franzosen erscheint der Kaiser als ein Monarch, der ein natürliches Recht auf die Leitung empfindet, aber auch in Zügelgängen der Politik das Ziel, Deutschland einen hohen Platz unter den Mächten zu sichern, festhält. Daß der Kaiser weiß, was er will, bezeichnet auch die kleine Episode beim letzten Besuch in Hagenbed's Zoologischem Garten in Hamburg. Hagenbed will in Berlin einen neuen Volks-Tiergarten anlegen, und der bestehende Zoologische Garten fürchtet wohl etwas die Konkurrenz des neuen Unternehmens. Der Kaiser sagte zu Hagenbed, er sei bestimmt worden, die Erlaubnis für den zweiten Tiergarten nicht zu geben, aber er wisse genau, was er zu tun habe. Der Zoologische Garten sei für den Berliner Arbeiter zu vornehm geworden, deshalb sei ein Volksarten am Platze. Es wurden allerdings in letzter Zeit Klagen laut, daß die Preise im „Zoologischen“ mehr wie nötig gestiegen sind. Auf die für die Franzosen so interessante Gestalt des Kaisers bezog sich auch die in der Pariser Deputiertenkammer erfolgte Anregung, das Armee-Kommando in eine Hand zu legen. Daß die republikanische Regierung darauf — schon im Gedanken an Boulanger — nicht eingehen würde, war selbstverständlich.

Die Maul- und Klauenseuche

die im vorigen Jahre den ganzen Sommer und Herbst hindurch in den meisten Gegenden Deutschlands herrschte, läßt andere Landwirte auch für diesen Sommer fürchten. Im preussischen Abgeordnetenhaus brachte die konservative Fraktion eine Interpellation ein, was die Regierung zu tun gedenke, um die Gefahr der Verbreitung der Maul- und Klauenseuche durch die Abhaltung der Manöver zu bekämpfen. Nun, die Seeresleitung hat ja selber das größte Interesse daran, daß Manöver nicht in Gegenden abgehalten werden, die verheert sind, sie muß darauf sehen, daß ihr Pferdebestand gesund erhalten bleibt. Deshalb werden auch selbst in leuchtendverrückten Gegenden Manöver nicht abgehalten. Ebenso dürfen Kavallerie-Regimenter, unter deren Pferden die Seuche, und sei es in noch so kleinem Umfange, aufgetreten ist, an Manövern nicht teilnehmen. Seitdem festgestellt ist, daß die Maul- und Klauenseuche auch durch Menschen verschleppt werden kann, auch erhalten die Mannschaften betroffener Regimenter während einer bestimmten Zeit keinen Heimats-Urlaub.

Erfreulich klingt das Telegramm, das der Kaiser über

den Stand der preussischen Pferdezeit

an den Oberpräsidenten von Ostpreußen v. Windheim gerichtet hat; es lautet: „Laut Meldung des Flügeladjutanten Majors v. Solting aus London sind in der Internationalen Konkurrenz von Luxusreitpferden unter den vier ersten Plätzen drei ostpreussische Pferde der Remonte mit dem zweiten, dritten und vierten Preise prämiert worden. Das einzige vor ihnen platzierte Pferd war ein 20000-M.-Pferd des Millardars Winans. Die preussische Pferdezeit hat damit einen großartigen internationalen Erfolg errungen, der von fast

niemand vorausgesehen war, und hat mit einem Schlage ihre Stellung in der Welt befestigt. Aus volstem Herzen spreche ich den Wünschen der Provinz Ostpreußen Meine herzlichsten Glückwünsche zu diesem Siege aus und Meinen königlichen Dank. Mögen sie auf der bewährten Bahn unbeeinträchtigt weiterreiten. Dann werden weitere Erfolge mit Gottes Hilfe nicht ausbleiben. Sie haben diese Depesche sofort in der ganzen Provinz bekanntzugeben.“

Die österreichische Wahlbewegung

hat in Deutsch-Böhmen zu sozialdemokratischen Ausschreitungen geführt. In Rohrbach bei Witz, wo Stichwahl zwischen Sozialdemokraten und Deutsch-Nationalen stattfand, wurden von Sozialdemokraten die Fensterheben einer Fabrik zerstört, die Fenster mehrerer Landwirte zerstört, Bäume abgehackt und Zeitungsausschnitte überfallen und blutig geschlagen. Die Gendarmerie wurde verstärkt und Militär in Bereitschaft gehalten. In Bolau bei Aulitz, wo ebenfalls Stichwahl zwischen Sozialdemokraten und Deutsch-Nationalen stattfand, wurde ein geschlossener Zug Deutsch-Freiwirtschaftler nach Schluß einer Versammlung von Sozialdemokraten mit Steinen beworfen; es wurden zwei Personen schwer, sechs andere leicht verletzt.

Nach den bisher vorliegenden Wahlergebnissen wird der deutsch-nationale Verband wieder die stärkste Partei des Reichsrats sein. Dieser zählt bis jetzt ohne die Wiener Abgeordneten 93 Mitglieder. Die Sozialisten, die im jetzigen Abgeordnetenhaus 87 Mann stark waren, haben bis jetzt bereits 78 Mandate errungen. Die Christlich-Sozialen haben in Wien und Niederösterreich weitere schwere Verluste erlitten und mit ihrer Herrschaft ist es einwillen vorbei. Der verlorbene Wiener Oberbürgermeister Dr. Läger würde sich im Grabe umdrehen, wenn er von dem Zusammenbruch seiner Partei erfahren könnte.

Mit einer inneren Kränze

hat man auch wieder einmal in Frankreich zu rechnen. Ministerpräsident Monis sucht fast täglich durch eine halb-offizielle Verlautbarung die Ministerkränze zu beschwören. Der Champagner, oder vielmehr die Abgrenzung der Champagnerbezirke, macht ihm heftige Kopfschmerzen, nicht minder die Bodeneinheit der Spanier in Sachen Marokkos. Cruppi, der französische Herr der auswärtigen Angelegenheiten, mag noch so sehr verheißern, daß Frankreich nach Fez mit Billigung der gesamten zivilisierten Welt gegangen sei, die Holzen Spanier werden trotz aller Einsprüche von El Gebbas Varrach und Alfar nicht so bald räumen. Man wird sich schon in Paris und Madrid wieder verständigen, selbst wenn die Algeiras-Akte dabei noch mehr an Wert verlieren sollten. Schon um des englischen Freundes willen, der jetzt zu den Anordnungsfeierlichkeiten eifrig rüht und unter den Gästen auch das deutsche Kronprinzenpaar willkommen heißen wird, wird man sich vertragen. Wer weiß, ob nicht Herr Delcasse wollte vorläufig nicht aus der Schule plaudern — längst geheime Abmachungen zwischen Spanien und Frankreich bestehen, die beiden Völkern auf ihrer Basis der Christlichkeit die gegenseitige moralische Unterstützung sichern?

Es wird ja nie so heiß gegessen, als es gekocht wird. Sah es doch so aus, als ob die

albanische Frage

zur diplomatischen Plage des Sommers werden sollte. Aber

da geschah etwas ganz Unerhörtes. Als die Berge nicht zu Mohammed kommen wollten, ging Mohammed zu den Bergen. Und so hat sich Mohammed 5. zu den Herren der weißen Berge aufgemacht. Er brachte den ausständischen Albanesen als bestes Reisesouvenir Amnetie und eine ansehnliche Summe zur Durchführung von Kulturarbeiten. Das wird mehr als alle Noten zur Beruhigung beitragen, und der König des kleinen Montenegro muß sich damit begnügen, weiter blutige Dramen zu schreiben, statt sie auf den Schlachtfeldern des Balkan in Wirklichkeit zu inszenieren. Bedenklicher sieht es schon mit dem

internationalen Seemannsstreik

aus. Aber es wäre hier ja das naturgemäße, wenn es ins Wasser fällt. Vielleicht wählt man sich Castro zum Generalissimus des Aufstandes, der jetzt wie der fliegende Holländer gespenstisch im westindischen Archipel kreuzt und nach der Besserung seines inneren Leidens, an dem er bekanntlich in Berlin kurtierte wurde, den gegenwärtigen Machtverhältnissen in Venezuela denselben Säuren einjagt, wie seinerzeit der karthagische Feldherr Hannibal vor den Toren Roms den Römern.

In Portugal

betreiben die Monarchisten trotz aller Wachsamkeit der Grenzbehörden einen erfolgreichen Waffenschmuggel, der einen höchst bedrohlichen Umfang angenommen hat. Außer zahlreichen Eisenbahnwagenladungen, die beschlagnahmt wurden, soll auch die Ladung des kürzlich aus Hamburg in spanischen Gewässern eingetroffenen Dampfers „Gemma“ Konterbände für die portugiesischen Monarchisten enthalten haben. Die in Drenje beschlagnahmte Kriegskonterbände soll von dem deutschen Dampfer „Pluto“ in Villa Garcia gelandet worden sein. Der augenblicklich in Vigo liegt. Die dortigen Hafenbehörden haben den Dampfer mit Beschlagnahme belegt. — Täglich finden auch Verhaftungen von Monarchisten statt, die unter dem Verdacht einer Verschwörung gegen die Republik stehen. In der Nähe der spanischen Stadt Valencia sollen die Verschwörer sogar Truppen zusammenziehen, um mit ihnen im gegebenen Augenblick die Grenze zu überschreiten. Trotz alledem läßt die Regierung die amtliche Meldung widerholen, daß kein Grund zur Beunruhigung vorliege. Tatsächlich ist auch das neugewählte Abgeordnetenhaus ohne Störung in Lissabon zusammengetreten und hat die Republik proklamiert. Im ganzen Lande war aus diesem Anlaß Feiertag.

Des Kaisers Tochter.

Wieder einmal sind, wie bekannt, die Meldungen über eine Verlobung der Prinzessin Viktoria Luise von Preußen für ungültig erklärt worden, und diejenigen, die meinen, doch endlich einmal das richtige taten zu müssen, haben sich überzeugen dürfen, daß das Raten doch nicht so leicht ist, wie es scheinen will. Wer in einem Kalender die darin enthaltenen Uebersichten der kaiserlichen Säuler aufschlägt, neigt der Auffassung zu, daß es eben nicht viele Prinzen sind, die heute, dem Alter und der Konfession nach, für die kaiserliche Prinzessin als künftiger Bräutigam in Betracht kommen könnten, und darum war das Raten auf den Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz nahe liegend. Aber es stimmt doch nicht, und so mag es auch in einem anderen Falle nicht stimmen, der ebenso sehr in Be-

Vor dem Schwurgericht.

Von M. Reinhold.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Wie war dies Drama also zu erklären?

Er wußte, daß die Familie Wedensfeld hochangesehen in der Stadt war, früher ein vielgerühmtes Haus gemacht hatte, daß die beiden Töchter wegen ihrer Anmut und reichen Herzensgütern besondere Verehrung genossen. Als Gregor Brandt sich um die Hand der älteren Schwester Gertha bewarb und sie dann heimführte, da war die Harmonie des jungen Paares allgemein gepriesen. Der Konjul Wedensfeld war bald nach der Hochzeit gestorben, bei der Mutter blieben die jüngere Schwester Alice und ihr Bruder Egon, ein hübscher, eleganter, als sehr lebenslustig bekannter junger Mann. Aber diese Lebenslust war in den Gesellschaftskreisen, welchen die Wedensfeld's angehörten, nichts besonderes, und es ging jedenfalls niemanden etwas an. Man sprach von einem Zwist, der einmal in einem Klub zwischen den beiden Schwägern, Gregor Brandt und Egon Wedensfeld, stattgefunden hatte, aber das kam für den Kriminalfall nicht in Betracht und zudem war der Bruder der Angeklagten schon seit längerer Zeit ins Ausland gegangen. blieb noch Alice, die treue Helferin und Trösterin ihrer vom Geseh bedrohten Schwester.

Ihre bevorstehende Verlobung mit einem sehr reichen Finanzmann, der als intimer Freund des erschossenen Gregor Brandt bekannt war, war nicht vollzogen. Man sagte, der Bräutigam habe auf die Kunde von der Verhaftung Gertha Brandt's alle Beziehungen zu deren Schwester abgebrochen. War dies Verlassen der Anschuldigen nicht sehr ehrenwerth, es war erklärlich. Und auch

hier ließen sich keine Fäden knüpfen, welche zu der Wahrheit über das Drama im Boudoir der Frau Brandt hinführten.

Bei seinem Umherirren im Schnee hatte Dr. Haller wenig Acht auf den Weg gegeben, da und dort hatte er die Straßenzüge gekreuzt und war weiter und immer weiter in die Gegend der Vorstädte gekommen, wo große Fabrikanlagen und dicht dabei riesige Mietshäuser die reiche und stolze Stadt umgürteten. Da lief der Fluß, der in der günstigeren Jahreszeit von Frachtkähnen dicht bedeckt war, die Baumaterial, Kohlen und andere Produkte in diese Gegend führten, deren unaufhaltsame Ausdehnung Tausenden von Menschen Nahrung gab, deren industrielle Etablissements Zehntausende von Arbeitern beschäftigten. Eins der größten unter ihnen war die Gesellschaft „Komet“, in welcher Dr. Haller den Posten des zweiten Direktors inne hatte.

Zufrieden atmete er auf. Er wohnte in einem Seitengebäude der Fabrik, in einem villenartigen Hause inmitten angenehmer grüner Anlagen, die erfreulich und reizvoll von dem schwarzen Einerlei der Kohlenberge und dem grauen Eisen abtaten. Lotfar Haller sehnte sich, er war nun über eine Stunde in der Schneelandschaft umhergewandert, nach Ruhe.

Nur einen Augenblick dachte er noch an die Gesellschaft bei dem Geheimrat Weener, dem ersten Direktor, daran, wie die schöne Erna über sein Ausbleiben schmollte, er hätte ja auch recht gut nach der etwa eine Viertelstunde entfernten Villa gehen können, aber die Erschlaffung war da, und sie war um diese Stunde kein Wunder nach einem solchen Tage.

Lothar hatte noch eine Brücke zu überschreiten, um zu seinem Heim zu gelangen. Sie war, es war ja bald Mitternacht, völlig menschenleer, dichte Schneeflocken sa-

ften darüber hin. Träge zogen die Eisschollen unten auf dem grauen Wasserspiegel dahin, und bläsend im Schimmer der elektrischen Bogenlampen der Brücke sanken die Schneekristalle von oben in die Tiefe.

Mitten auf der Brücke befand sich auf jeder Seite eine kleine Nische mit einer Sandsteinbank. Der Anblick den Fluß hinauf und hinunter war ein malerischer, gern verweilen die Vorübergehenden, soweit sie nicht an das Bild gewöhnt waren, einige Minuten zum Schauen. Und dort erblickte Haller in dem Wintersturm plötzlich eine dunkle Frauengestalt, die unbeweglich über die Brüstung in die Tiefe sah.

Er stand einen Augenblick still.

Der Gedanke, daß es sich hier um eine Lebensmüde handle, die den stillen Platz, in dieser Unwetter-Nacht doppelt still, aufgesucht, um dieser Welt von Enttäuschungen Lebenswohl zu sagen, war der nächstliegende und natürliche. Um nicht durch sein plötzliches Erscheinen die Katastrophe noch zu beschleunigen, wartete Lothar wohl einige Minuten. Die Gestalt über dem Wasser regte sich nicht.

Da trat er heran, und nun wendete sich jene zu ihm hin. Haller wollte seinem Anmut Luft machen, jetzt meinte er, er habe genarrt werden sollen, aber schnell unterdrückte er diese Aufwallung, vor ihm stand . . . Alice Wedensfeld, die er zuletzt von seinem Sitz auf der Geschworenen-Bank vor der Angeklagten, ihrer Schwester, hatte knien sehen.

In glanzvollem Zauberspiel erstrahlten die Gesellschaftsräume, die Salons im Hause des Geheimrates Weener. Kunst und Geld hatten sich hier vereinigt, eine ebenso geschmackvolle, wie prächtige Innen-Decorations zu schaffen, in welcher der Architekt sorgsam den Charakter

tracht kommen könnte. Jedenfalls ist aber richtig, daß das Interesse für die Zukunft der anmutigen Kaiserin in der Bevölkerung, und namentlich in der weiblichen, ein sehr großes ist, und man kann annehmen, daß nicht recht damit befreunden, daß auch eine Prinzessin sich etwas Zeit mit der Verlobung nehmen kann. Es verdient, daran erinnert zu werden, daß in keinem einzigen Verlobungsfall in der kaiserlichen Familie unter der Regierung des letzten Kaisers etwas vorzeitig bekannt wurde. Alle Welt wurde von den Tatsachen überrascht, wenn auch nachher fluge Leute sich meldeten, die alles gewußt haben wollten. Der Kaiser wie die Kaiserin haben sich nach eigener Wahl getrennt, und sie machen ihren Kindern gewiß keine Vorwürfe.

Westfalen-Rheinland.

In Witten hat die Stadtverwaltung die Abhaltung eines Blumenfestes abgelehnt. Das teilte der Stadtverordnete Dr. Boshammer in der letzten Stadtverordnetenversammlung mit und fügte hinzu: Zur Unterstützung von Invaliden und Veteranen sei in allererster Linie der Staat da und in zweiter Linie die Kommunen. Da solle man nicht herkommen und wälzen solche Ausgaben auf den Mittelstand und auf einen großen Teil der Arbeiter ab. Besonders der Geschäftsstand leide am meisten darunter. Die Ausbelebung der Schaufenster verschlinge erhebliche Summen, da es besonders der eine dem andern nachmache. Nachdem das Stadt. Räte ebenfalls den modernen Wohlfahrtsbestrebungen verurteilt, und ein Vertreter des Magistrats die gleiche Stellungnahme bekräftigt hat, beschloß die Versammlung, den Veteranen eine Ehrengebe aus städtischen Mitteln zu bewilligen.

Strasburger Belästigung von Arbeitswilligen. Der Bergmann Jakob Salzer begegnete am 6. April in der Nähe der Zeche Gladauflegen bei Dortmund dem arbeitswilligen Bergmann Wille, dem er rief: „Du alter Streikbrecher, betommst sie noch!“ Er wurde von der Straßmann wegen Belästigung in Tateinheit mit § 153 zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Als der Bergmann Salzer am 22. März dem auf derselben Zeche arbeitenden Aufseher Heinrich Bengt zur Zeche gehen sah, rief er den H. auf offener Straße an und gab ihm einen Fußtritt unter größtmöglicher Beschimpfung. Das Urteil lautete auf zwei Wochen Gefängnis. — Die Ehefrau Werner öffnete beim Vorübergehen von Arbeitswilligen das Fenster und rief ihnen „Streikbrecher“ unter allerlei beleidigenden Gebärden nach. Sie wurde zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt.

Wegen Unterschlagung von 7300 Mark zum Nachteil der Firma Salzenberg und Bammelamp in Dortmund wurde der Reisende Heinrich Stiepermann zu vier Wochen Gefängnis verurteilt.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Kanalkraße in Börde. Als nachmittags der Kotsarbeiter Knote dort vorbeikam, fiel aus dem Fenster der zweiten Etage eine Flasche heraus, welche dem K. unglücklich auf den Kopf fiel, wobei letzterer betäubungslos auf der Stelle liegen blieb und zum Arzt getragen werden mußte. Der Bedauernswerte hatte einen Schädelbruch erlitten, wobei Knochen splitter in das Gehirn gedrungen waren, die entfernt wurden, worauf man die Wunde vernähte.

Bedauerlicher Unglücksfall. In Dänninghausen spielte das zweijährige Töchterchen des Bahnhofswirtes Rieping mit den Kindern des Rotters Rieping auf dem Gehöft des letzteren. Auf der Treppe befindet sich eine Sackelmaschine, die durch einen Göpel von außen getrieben wird. Die Verkopplung des in Betrieb befindlichen Göpels war unbedeckt, wobei das Kind, als es sich daran zu schaffen machte, vom dem Getriebe erfasst wurde. Es starb bald.

Wegen fahrlässiger Tötung verurteilte die Essener Straßkammer den Arbeiter Bonzumhoff aus Umland bei Retzig zu einem Monat Gefängnis. B. hatte am Tage der Aushebung einen Verwandten in Altenessen besucht, bei dem er ein Gewehr vorfand. Ohne zu wissen, daß das Gewehr geladen war, machte Bonzumhoff damit Exerzierübungen und legte zuletzt auf seinen zehnjährigen Neffen Heinrich Torsart an. Dieser wurde sofort getötet.

Ein Lebensretter tödlich verunglückt. In der Baustraße in D.-Meiderich ist der Fuhrmann Malinski tödlich verunglückt, als er zwei Kinder vor dem Überfahren retten wollte. Die Kinder spielten vor seinem Fuhrwerk. Um sie noch rechtzeitig zur Seite zu schaffen, sprang er vom Wagen, blieb dabei hängen und geriet unter sein Fuhrwerk. Die Räder gingen ihm über den Oberarm und den Unterleib. Schwerverletzt wurde er ins Hospital gebracht, wo er nach einigen Stunden starb. Die beiden Kinder blieben unverletzt.

Stiftung. Anlässlich seiner goldenen Hochzeit stiftete Karl Badenberger in Barmen 10.000 Mk. für die Fabrikantenkasse der Barmer Glanzgarnfabrik Emil Zinn und

Badenberger. Meister und Arbeiter der Firma erhielten größere Geldgeschenke.

Aus dem Fenster gestürzt ist in Barmen ein anderthalb Jahre altes Kind. Es trug einen Schädelbruch davon. Die siebenjährige Schwester hatte das Kind auf einen am Fenster stehenden Stuhl gestellt. Das Kind ist dann auf das Fenster gestürzt und hinausgestürzt.

Wegen Brandstiftung wurde der Sanblanger Krotkowsky aus Sierke zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Einkurz eines Zirkus. In Hochmerrich stürzte während einer Vorstellung der Zirkus Kieppin infolge des herrschenden Sturmes ein und begrub 500 Personen, meist Kinder, unter dem Zeltdach. Außer dem Kapellmeister, der eine Knieverletzung davontrug, hat niemand Schaden genommen.

Ein von einem Neubau herabfallender Stein erschlug die fünfjährige Tochter der Eheleute Sturm zu Meisenburg bei Solingen.

100 Jahre deutsches Turnen.

Die Jahrestage zur Erinnerung an das hundertjährige Bestehen des ersten deutschen Turnplatzes in der Salenheide zu Berlin ist unter enormer Beteiligung der deutschen Turner aus Inland und Ausland in froher Stimmung in rechte nationaler Erhebung verlaufen. Der glänzende Festzug, die Tausende von alten und jungen Turnern, die stimmungsvollen Reden, in denen besonders der 81jährige Präsident der deutschen Turnerschaft, Dr. Götz, ein jugendliches Feuer entzündete, haben bewiesen, daß das Turnen nach wie vor eine deutsche Ehrenangelegenheit ist, die durch den modernen Sport weder verdrängt, noch verdrängt werden kann. Die Schulverwaltungen haben nicht allein das Recht, auch die Pflicht, den förderlichen Übungen eine immer höhere Bedeutung beizumessen, die Jugend soll nicht allein an die ja nicht zu unterschätzenden Sportübungen, sondern auch an das Turnen denken. Wir wollen es sagen, daß diese große, einfache, aber gerade deswegen erhebende, wahrhaft volkstümliche Feier notwendig war, um zu zeigen, daß die Bevölkerung auch noch für anderes Sinn hat, als nur für sensationelle Veranstaltungen. Die fähigen Klänge der Musik z. B. in allen Ehren, aber als rechte Volkssache ist das Turnen der Nation wichtiger. Was darum die Jahrestage als Ausgangspunkt einer neuen begeisterten Zustimmung zum Turnen dienen, zu den Übungen, die unter dem Zeichen des vierfachen F, des Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei, stehen. Das nächste Berlin aber hat bei dieser Gelegenheit in der freudigen Zustimmung der Bevölkerung gezeigt, daß es nur des Aufschlages des rechten Tones bedarf, um schwingende Saiten in der Volkskraft zu wecken.

Todesstürze beim europäischen Rundflug.

Der europäische Rundflug, der in Paris seinen Anfang nahm, hat bereits zu schweren Katastrophen geführt.

Der Militärflieger Lieutenant Princeteau war am 7. März morgens auf einem Bleriot in der Nähe von Moulins aufgestiegen. In 30 Meter Höhe kippte der Apparat um und stürzte zur Erde. Hierbei brach ein Benzinleitungsrohr, und der Apparat geriet in Brand. Nun geschah etwas Entsetzliches. Der Offizier, der sich an seinem Apparat festgebunden hatte, versuchte sich zu befreien. Aber es war ein vergeblicher Kampf. Ein tragisches Schauspiel bot sich den herbeigeeilten Zuschauern dar. Niemand aber konnte helfen. Laute Schreie ertönten, als durch die Flamme der Benzinbehälter ebenfalls in Brand geriet und explodierte. Er überhüllte den Offizier mit seinem brennenden Inhalt. Alle Rettungsversuche erwiesen sich als erfolglos, sein Körper war im Nu nur noch eine Flammenfäule. Als es gelungen war, den Brand zu löschen, zeigte es sich, daß der Unglückliche bis zur Unkenntlichkeit verbrannt war. Als Princeteau abstürzte, eilten sein Bruder und eine Anzahl Menschen zur Unfallstelle. Sie fanden den Verunglückten noch lebend und bei Bewusstsein. Von Schmerzen geplagt, erhob er sich ein wenig und sagte: „D, wie ich leide, ich weiß es, ich bin verloren“, dann brach er zusammen und war tot. — Es ist ein fester Zufall, daß das „Journal“ gerade am jenseitigen Morgen die offizielle Bestätigung einer ministeriellen Entscheidung bringt, die den Lieutenant Princeteau zum Kapitän ernannt und rühmlichst seine Verdienste für die Militär-Fliegerei erwähnt.

Als der Flieger Lemartin mit seinem Bleriot in der Höhe von 60 Meter aufgestiegen war, stürzte der Apparat aus noch nicht ermittelten Gründen dicht vor den Tribünen schwer zur Erde. Schwer verletzt wurde Lemartin unter Trümmern seines Apparates herabgezogen und nach dem Krankenhaus Saint Antoine gebracht. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß er sich die Schädelkapsel gebrochen hatte und außer schweren inneren und äußeren Verletzungen einen doppelten Bruch des rechten Beines erlitten hatte. Sein Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet, in den Kopf waren ihm Teile des zerbrochenen Apparates eingedrungen. Nach einer weiteren Meldung ist er um 10 Uhr im Krankenhaus, ohne das

des Prokurentums zu vermeiden gewußt hatte. Lichte, einander ähnelnde, aber nie gleiche Farben, in einen goldenen Rahmen gefaßt, alles Schwerfällige, Drückende sorgsam ausschließend, schufen Feenräume, die zum Aufatmen, zum Fortwerfen der Tagesorgen geradezu aufforderten. Eine wunderbar zarte Fenster-Decorations vervollständigte diesen Eindruck, der sich in allen Sälen und Nebengemächern vertiefte. Mit gutem Geschmack war auch in der Einrichtung jede Konzession an die übermoderne Richtung abgelehnt, aller Prunk vermochte nicht, ein lautes Anzeichen an Heimlichkeit und Traulichkeit zu verhindern. Die schwere Seide, die kostbaren Teppiche, die Form der Möbel, alles lud gleichmäßig zum Verweilen, zum behaglichen Genuß ein und machte Front gegen die anmaßende Hohlheit, den frostigen Schein, die nur gekrümmten Rücken, devote Mienen verlangten, ein freudig klopfendes Herz ein lachendes Wohlbehagen aber nicht zulassen.

Konnten Geheimrat Weener und seine Gemahlin mit gerechtem Stolz ihren Gästen ihr Heim, das trotz allen Luxus ein Heim blieb, zeigen, ihrer einzigen Tochter Erna Triumph war der Wintergarten, der sich an den großen, in zartem Rot und Gold strahlenden Ballsaal angeschlossen. Hierher und nicht neben den Speisesaal, von wo aus freilich ein Neben-Eingang in die entzückende Anlage führte, hatt die junge Dame ihr eigenes Wert haben wollen, und die Gegenstände zwischen dem lichten, von Hunderten von elektrischen Lampen erleuchteten Festraum und der schweigenden grünen Landschaft, die ein murrendes, silbernes rauchender künstlicher Bach durchplätscherte, machten die Gesamtwirkung um so wunderbarer. Dieser Wintergarten war eine fast naturgetreue Nachbildung eines kleinen, idyllischen Erdenwinkels an der lachenden, sonnigen Riviera, wo Erna Weener sonnige Kindertage verbracht hatte, die nie aus ihrer Erinnerung

geschwunden waren. Und damit die Wehnlichkeit zu vollem Verständnis komme, war mit feinem, feinen Bedacht alles ferngehalten, was sonst die Zierde solcher Treibhäuser bildet. Keine Dräbde, keine der sternartigen Chrysanthemen aus Japan, nicht einmal wertvollere Rosenarten fanden sich hier; nur was die Natur in jenem gesegneten Erdenwinkel aus vollen Händen früh und freiwillig spendet, das fand sich hier. Ein Mehr nicht: Zierliche Weiden, Himmelsbläulchen, Reseda, der Schneeball, der Flieder, die Anemonen, und wie sie alle heißen, blühten üppig, wie im Freien, wohin sie ein Zufall gestreut zu haben schien, und gerade das gab ein Bild, das in jedem Besucher Erinnerungen an Zeiten der frohen, frischen Lebensfreude in der freien Gottesnatur erweckte.

Erna Weener plauderte in dem Wintergarten mit einer Anzahl von Herren, die ihr Komplimente über Romplimente machten. Waren sie verdient, die junge Dame wehrte doch alle diese Aufmerksamkeiten mit einem spöttischen Lächeln ab.

„Meine Herren, ich habe gar kein Verdienst an dieser kleinen Schöpfung, nur der Wunsch rührt her von mir, sie entstehen zu sehen. Viel tat der Gartenkünstler, der dies Stilleben nach der Natur schuf, doch der größte Dank gehört ihr, der großen Meisterin Natur. Und Papa gab das Geld.“

„Gnädiges Fräulein sind zu bescheiden!“ Klang es von allen Seiten. Die Antwort war ein helles Lachen. Erna Weener dehnte ihre geschmeidige Gestalt, die in einem silberfarbenen, fliegenden Gewand ohnehin schon bedeutend erschien, und sagte dann, immer noch mit ihrer Heiterkeit kämpfend: „Ich bescheiden, meine Herren? Gehen Sie doch! Ich weiß meinen Wert sehr wohl zu schätzen.“

„Das weiß der Himmel“, pläzte der Hufarenleutnant von Schwarzhausen, Erna's eifrigster Anbeter, un-

Bewußtsein wiedererlangt zu haben, seinen Verletzungen zu liegen.

Ein weiteres schweres Unglück wurde durch den Präsektion von Solisphon telephonisch nach Paris gemeldet. Der Offizierflieger Lieutenant Gibrat ist in der Nähe des kleinen Ortes Pont-Loup über dem sogenannten Briesterwald abgestürzt, hat sich beide Beine bei dem Sturz gebrochen und wurde ins Krankenhaus übergeführt. Sein Zustand soll zu Besorgnissen Anlass geben.

Der Sonntag hat noch ein weiteres Opfer gefordert. Der Militärflieger Lieutenant Landron stürzte bei Spies, 10 Kilometer von Chateau Thierry. Das Benzin entwich dabei aus dem Behälter, explodierte und der Flieger verbrannte auf die gleiche Weise wie sein Kamerad.

Zum Nachdenken!

Vor vier Jahren war ein junger Mann von Mülhausen mit einigen leichtsinnigen Kameraden in die französische Fremdenlegation eingetreten, ohne während der langen Zeit seine Eltern wissen zu lassen, wo er weilte. In Saïda traf ihn nach 2 1/2 Dienstjahren ein schwerer Unfall, der ihm den linken Arm vollständig lähmte. Die Ansprüche auf Entschädigung, mit denen er an die französische Verwaltung trat, wurden zurückgewiesen mit der Begründung, daß ihm der Unfall zwar in Ausübung des Dienstes passiert sei, daß er aber, da er nicht Franzose sei und erst so kurze Zeit Dienst tue, überhaupt nicht untertänigkeitsberechtigt sei. Als sich der junge Mann gegen diesen Bescheid verwahrte, wurde er zunächst ins Lazarett gebracht, um dann später in Arrest gesteckt zu werden. Während der letzten achtzehn Monate war der junge Mann nun im Hospital und im Polizeigewahrsam untergebracht. Als untauglich für den weiteren Dienst wurde er dann abgehoben und in Paris mittellos seinem Schicksal überlassen, worauf er sich 13 Tage lang durch Frankreich bettelte und nun hier ankam. In der Zwischenzeit waren sein Vater und seine Mutter gestorben, und sein Bruder hatte sich verheiratet und war nach Amerika ausgewandert. Hier wird er nun der Armenpflege zur Last fallen, da sein Leiden derart schlimm ist, daß er kaum wieder zur Arbeit greifen kann.

Vom sozialen Felde.

Zeitgemäße Wohlfahrtsanstalten in der Eisenbahnverwaltung. Die Sicherheit von Menschenleben und Gütern in dem gesteigerten Eisenbahnverkehr der Jetztzeit hängt zu einem sehr großen Teil an der Leistungsfähigkeit und Frische und insbesondere an der Mächtigkeit des Bahnpersonals. Es sind darum Maßnahmen und Einrichtungen der Bahnverwaltungen, die in dieser Richtung zu wirken geeignet sind, auch vom Standpunkt des Publikums aus mit Freuden zu begrüßen. Die badiische Staatsbahnverwaltung hat auf einer Reihe von Stationen, auch in entlegenen Rangier- und Werksstättenbahnhöfen Kantinen eingerichtet, in denen das Personal zu billigen Preisen alkoholfreie Getränke wie Kaffee, Tee, Milch, verschiedene Mineralwasser und Limonaden, sowie kalte und warme Speisen erhalten kann. Während von einem Teil dieser Kantinen, hauptsächlich den älteren (9), auch noch Bier und Wein verabreicht wird, führen die in neuer Zeit errichteten (68) nur alkoholfreie Getränke. In den größeren Kantinen wird großer Wert auf die Abgabe eines kräftigen und billigen warmen Mittagessens gelegt. Mit einem Teile der Kantinen sind Einrichtungen zur Herstellung von Sodawasser und Limonaden verbunden. Während vor Einrichtung der Kantinen vom Eisenbahnpersonal Sodawasser und Limonaden in irgend nennenswerten Mengen überhaupt nicht genossen wurden, haben diese beiden Unfälle im Jahre 1903 im ganzen 734 846 Fl. Sodawasser u. 973 616 Flaschen Limonade, im ganzen also nahezu 1 1/2 Millionen Flaschen alkoholfreie Getränke hergestellt, die zu sehr billigen Preisen zum Teil an den Stellungsstellen selbst verbraucht, zum Teil nach anderen Stationen versandt wurden. An Orten, an denen keine Dienstkantinen bestehen, sind die Bahnhofswirte verpflichtet, dem Eisenbahnpersonal alkoholfreie Getränke, insbesondere Kaffee, Milch und Sodawasser, sowie kalte und warme Speisen zu von der Eisenbahnverwaltung genehmigten Ausnahmepreisen zu verabfolgen.

Sollen Kinder und jugendliche Personen Wein, Bier u. bekommen? Alle Sachverständigen beantworten diese Frage heutzutage — von besonderen arztlichen Fällen abgesehen — mit nein. So schreibt z. B. ein bekannter Frankfurter Arzt, Dr. Sopp: „Noch immer begegnet man als Arzt der Ansicht, daß schwere Weine zur Stärkung schwächlicher Kinder dienlich seien. Doch ist in ärztlich längst festgestellt, daß gerade das zarte kindliche Gehirn und Nervensystem schon durch kleinste Alkoholgaben schwer und oft dauernd geschädigt wird. Und nicht bloß die schweren, alkoholfreien Weine, sondern auch das meist als unschuldig geltende Bier sind für Kinder unter allen Umständen schädlich. Selbst die im Rufe besonderen Nähralkohole stehenden Biere wie Rulmbacher u. a., die bei leichtsinnigen jungen Mädchen früher vielfach verordnet wurden, haben durch ihren Gehalt an Alkohol sicher viel mehr, als sie durch den immerhin recht kräftigen Nährgehalt nützen. Der Nährwert beträgt nämlich noch nicht den dritten Teil der gleichen Menge Milch.“

willkürlich heraus; „gnädiges Fräulein erachten niemand, aber auch gar niemand für gut genug, nach dieser kleinen, schönen Hand zu ringen.“

Einen Augenblick zogen sich die Lippen der jungen Dame zusammen, sie dachte an Lothar Haller, aber sofort gewannen ihre Züge die frühere Lebhaftigkeit wieder. „Brav gesprochen, Herr Leutnant“, sagte sie beifällig. „Sie wissen, wie verhaft mir jede Schmeichelei ist.“

„Und doch war es eine solche!“ fiel eine tiefe Stimme ein.

Erna Weener und die übrigen Herren wendeten sich rasch um; ein eleganter Herr, der sich jetzt zur Begrüßung verbogte, hatte die Bemerkung gemacht. Sein energisches Gesicht wäre das eines äußerst klätischen Mannes gewesen, aber ein Zug von Kälte störte, der zuweilen so gar bis zur Geringschätzung ging.

„Ah, Herr Rechtsanwalt Hartwig!“ Erna reichte ihm die Hand und stellte in mehreren der Herren, die ihn noch nicht kannten, vor: „Unser berühmter Verteidiger, der auch in dem heutigen Sensationsprozeß gesprochen hat. Nun, Herr Rechtsanwalt, wie war der Ausgang?“

„Die Verhandlung ist auf morgen vertagt.“

„Und wie wird der Ausgang sein?“

Hartwig zuckte die Achseln. „Wären wir in Paris, so würde sich wohl ein Freispruch herbeiführen lassen. Immerhin denke ich der Bewilligung von mildernden Umständen sicher zu sein, trotzdem.“

Er machte eine Pause.

„Nun trotzdem...?“ forschte der Hufaren-Leutnant.

„Trotzdem ich aus den letzten Urteilen der Herren Geschworenen dieser Session erkenne habe, daß sie nicht leicht zur weitestgehenden Milde zu bestimmen sind.“

„Papa's Kollege, Herr Dr. Haller, ist auch Geschworener“, sagte Erna halblaut.

Der andau...
nachteiligen So...
stellen zu lage...
werden so ge...
tritt. Auf autg...
halme infolge...
eines eine bede...
ertrag zu erwa...
dieselbe Hoffnu...
der nächsten W...
entwickelt und...
kraft. Der...
Marttag zw...
Spätkartoffel...
sehr gefördert...
sein, wenn...
gult und Sept...
verdrückt. In bi...
Weite entgegen...
frühe erwünscht...
Stangenbohnen...
Warme. Neben...
vom Jahre tro...
verderblichen fr...

Seine...
Das sonst...
gerneisterei von...
glücklich Ereign...
hat der Summ...
schon das gellend...
abenteuerlicher...
bürger aber, i...
hellig die Gard...
Seite zogen, fa...
lindern nur die...
Vorte vor der...
müßiger Säupflin...
Herr prangte...
im Gang? Zue...
nation kürzlich...
europäischem Br...
große Stier“, e...
die schöne Z...
Stämme, die in...
einander haufen...
angen wenig fr...
europäischer Kul...
der große Stie...
falls gefunden u...
besamt besiegelt...
Schätze schaute...
Mille Amtsstube...
Kronenfarbener...
wohl den Höder...
nach ihr Kostüm...
gemalt. Zur Freie...
weiter angelegt...
Kriegsarten in...
samt in Stande...
ngte denn auch...
herren bei der...
Eintritt ins Got...
gen sich die 3...
eine Zwischenf...
Beamtin und d...
und als die jung...
wurde, ihrem G...
die Indianerbra...
Schwarzleher...
ihres ehrfurcht...
hüßel oder rich...
Wollers“ gerate...
die bunte Schar...
Rahmstid, bei de...
hätte, das unge...

Wie m...
Das reiche...
wenigen Minute...
oder verlieren...
geschaffen so gr...
„Ja, mein...
emalt. „Ich...
persönlich zu le...
auf ihn.“
„Nun, wir...
legte die junge...
beide mit einan...
Herren gewiß...
Der Reicht...
Über man...
Ballsaal erschö...
über, daß Erna...
ne in den Sa...
kräften sie sich...
Hauptmerkmal...
des Hauses an...
Die Geheime...
war Worte zu...
wie dieser ern...
Der Gehe...
Wir haben nie...
des künftigen...
da, wie ich...
„Natürlich...
Gemahl von E...
es genügte für...
nötig freie Ha...
schien, mit Hu...
„Ein wirkli...
amalt Hartwig...
Honorar abbie...
„Pft!“ mo...
hartsleide, mei...
lich, aber so die...
wie ein Fisch...
gehen.“
„Wahrhaftig...
aus ihren Rebe...
Der Anna...
in eine längeres...

Aus dem Ruhrthal.

Der andauernde Regen zeigt bereits in den Feldern seine nachteiligen Folgen. Der Roggen beginnt sich an mehreren Stellen zu lagern und mit Besorgnis fragt der Landmann, was werden soll, wenn nicht bald trockene Witterung eintritt. Auf gutgebaumten schweren Böden haben die Roggenhalme infolge des starken Feuchtigkeitsgehaltes des Erdbodens eine bedeutende Höhe erreicht, so daß ein reicher Strohertrag zu erwarten ist. Ob aber bezüglich der Körnerfrucht dieselbe Hoffnung zu hegen ist, hängt von der Witterung der nächsten Wochen ab. Die Frühkartoffeln haben sich früh entwickelt und werden jetzt massenhaft auf den Markt gebracht. Der Preis stellte sich je nach Sorte am letzten Markttag zwischen 9 und 12 Pf. für das Pfund. Bei den Spätkartoffeln wurde durch den Regen die Knollenentwicklung sehr gefördert und es dürfte eine gute Ernte zu erwarten sein, wenn in den nächsten Wochen, besonders im August und September keine anhaltende Regenwitterung vorherrschte. In dieser Gegend geht jetzt das Beerenobst der Reife entgegen und daher wäre Sonnenschein für diese Gartenfrüchte erwünscht. Auch die gut entwickelten Strauch- und Stangenbohnen bedürfen für die nächste Zeit anhaltender Wärme. Leider zeigen sich an vielen Stellen auch in diesem Jahre trotz des häufigen Gewitterregens wieder die verderblichen schwarzen Läuse an den Bohnen.

Eine Indianerhochzeit in Paris.

Das sonst so friedlich daliegende Ständesamt in der Bärmerstraße von Neuilly war der Schauplatz eines nicht alltäglichen Ereignisses: durch die stillen Straßen des in der Luft der Sonne milde träumenden Städtchens ertönte plötzlich das gellende Kriegsgeheul der Siouxindianer, und ein abenteuerlicher Zug zog gegen das Ständesamt. Die ruhigen Bürger aber, die erschreckt zu den Haustüren eilten oder halb die Gardinen an den blumengeschmückten Fenstern zur Seite zogen, fanden keinen Grund zu angstvollem Entsetzen, sondern nur die Ursache verblüfften Staunens. Denn auf dem Wege vor der Bürgermeisterei rauschten die Adlerfedern indianischer Hauptlinge im Winde, selbst gemalteter indianischer Hiert prangte an den malerischen Gewändern. Was war im Gange? Zwei Mitglieder der im Pariser Jardin d'Acclimation kürzlich eingetroffenen Indianertruppe verbanden nach europäischem Brauche vor dem Ständesamt ihr Schicksal: „der große Stier“, ein junger Siouxkrieger, und „fliehendes Wasser“, die schöne Tochter des Totenstammes. Die indianischen Stämme, die in Paris jetzt in ihren Wigwams friedlich nebeneinander hausen, sind im allgemeinen solchen Blutsvermischungen wenig feind, doch die halbe Gefangenhaft inmitten europäischer Kultur mag die heimlichen Sitten gemildert haben, der große Stier und „fliehendes Wasser“ haben sich jedoch gefunden und ihren Bund ordnungsgemäß vor dem Ständesamt befestigt. Der brave Beamte mit der dreifarbenen Schärpe schaute zwar ein wenig bekümmert drein, als seine kleine Amtsstube sich mit den seltsam ausgestatteten Gestalten fremder Krieger anfüllte, und seine Verblüffung erreichte wohl den Höhepunkt, als die beiden Trauzeugen vortraten, denn ihr Kostüm war für europäische Begriffe mehr als originell. Zur Feier des Tages hatten die beiden Jünglinge nichts zierlicher angelegt, als die grell im Sonnenlicht schimmernden Kriegsfarben ihres Stammes, und dieses etwas primitive, wenn in Ständesamtsternen gewöhnlich nicht übliche Kostüm ergab denn auch so großes Aufsehen, daß den beiden bunten Herren bei der später stattfindenden kirchlichen Trauung der Eintritt ins Gotteshaus verweigert wurde. Doch trotzdem vollzogen sich die Zeremonien im Ständesamt und in der Kirche ohne Zwischenfall. Ein Dolmetscher überlegte die Worte des Beamten und des Geistlichen in die Sprache der Rothhäute, und als die junge rote Gattin ihrem Gatten gemäß ermahnt wurde, ihrem Gatten Treue und Gehorsam zu halten, lachte die Indianerbraut leise und vergnügt vor sich hin, woraus Schwarzleher schließen wollten, daß der „große Stier“ trotz seines ehrfürchtigen Namens wohl bald unter den Panathern der richtiger unter die Motassins des „fliehenden Wassers“ geraten wird. Nach der kirchlichen Trauung fuhr die bunte Schar in ihr Lager zurück, wo dann ein feierliches Festmahl, bei dem es an wunderlich anmutenden Tänzen nicht fehlte, das ungewöhnliche Hochzeitsfest beschloß.

Wie man 40000 Mk. in einer Minute verdient.

Daß reiche Finanzmänner und Börsenspekulanten oft in wenigen Minuten Hunderttausende, ja Millionen verdienen oder verlieren, ist keine Seltenheit, aber um in wenigen Augenblicken so große Summen zu verdienen, muß man über

Reichtum, ja meist über ein Anlagekapital verfügen, das nur in sechs- oder siebenstelligen Zahlen wiedergegeben ist. Es gibt aber auch Günstlinge des Schicksals, die ohne den geringsten Einsatz von Geld in wenigen Minuten ein Vermögen verdienen, die kein anderes Kapital mitbringen, als ihr Talent, ihre persönliche Geschicklichkeit und ihren guten Stern. Eine englische Zeitschrift gibt eine interessante Zusammenstellung solcher Fälle, in denen auch außerhalb der Börse und ohne einen Einsatz an Geld in einer Minute 40 000 Mark, ja bisweilen noch viel mehr regelrecht verdient worden sind. In erster Linie sind hier wohl die berühmten Tode zu nennen. Als z. B. im Jahre 1888 Blugow das Derby gewann, verdiente der Jockey John Wells für diesen Ritt von 3 Minuten 120 000 Mark, also 40 000 Mark in der Minute. Der Jockey Dalen, der seinerzeit „Hermil“ zum Derby siegte, erhielt einen Scheck von 60 000 Mark, wurde also mit 20 000 Mark für die Minute bezahlt, und als Job Marston das blaue Band gewann, konnte er seinem Bankkonto 40 000 Mark gutschreiben lassen. Im Vergleich mit diesen Augenblicksverdiensten müssen die berühmten Sänger zurücktreten, wie hoch ihre Einnahmen auch sein mögen. Die Patti, deren herrliche Stimme mehr als einmal mit einer Goldmine verglichen worden ist, hat sich alles in allem ein Vermögen von 20 Millionen erworben, und während einer amerikanischen Galtspielreise erhielt sie für jedes Konzert eine feste Summe von 20 000 Mark und dazu noch die Hälfte der Einnahmen, die 30 000 Mark überstiegen. Bei vielen Konzerten, in denen sie kaum eine Stunde zu singen hatte, betrugen ihre Einnahmen mehr als 30 000 Mark, und einmal wurden ihr sogar für zwei Veder 20 000 Mark bezahlt. Auch Caruso, der gewöhnlich für den Abend 10 000 Mark beansprucht, hat schon mehrmals für eine Tätigkeit von nicht einmal einer halben Stunde 20 000 Mark erhalten. In den Tagen, da sein Name noch nicht so berühmt war wie heute, sang er einmal bei einem amerikanischen Millionär zwei Veder und konnte für diese Arbeit von 14 Minuten einen Scheck über 12 000 Mark in seine Brieftasche legen. In seiner Glanzzeit war die Mindestgage, die Jean de Reszle für einen Abend forderte, an dem er alles in allem 60 Minuten zu singen hatte, 12 000 Mark, und er selbst erzählt, „bei mehr als einer Gelegenheit verdiente ich in der gleichen Zeit sogar 20 000 Mark.“ Durch die Zauberkunst seiner Finger hat Baderewski mehr als 10 Millionen Mark seinem Flügel entlockt, und noch heute bringt ihm ein Konzert oft 30 000 Mark ein. Interessanter als diese Reichtümer auf dem Gebiete der Kunst ist die Tatsache, daß auch Ärzte und Rechtsanwälte nicht selten das Glück haben, für eine Tätigkeit von wenigen Minuten ein Vermögen zu erhalten. Dr. Dimsdale, der im Ablauf von wenigen Sekunden die Kaiserin Katharina von Rußland und ihren Sohn impfte, bezog für diese „Arbeit“ ein Honorar von 240 000 Mark, erhielt zugleich eine lebenslängliche Pension von jährlich 10 000 Mark und wurde obendrein noch geadelt. Eines der höchsten Honorare, die wohl je ein Arzt erhalten hat, ist die Entschädigung, die Dr. James Gale für seine Bemühung bezahlt wurde, die darin bestand, seinen Patienten zu elektrifizieren. Am Schluß der Behandlung wurde ihm ein Scheck über eine Million Mark überreicht, also eine noch höhere Summe, als vor zwei Jahren Caltro in Berlin für seine Operation zu beziehen hatte. Lord Russell von Althoven hat während seiner früheren Tätigkeit als Rechtsanwalt in einer Woche dreimal das Glück gehabt, hintereinander durch Abfassung eines Briefes 1000 Guineen, also insgesamt 63 000 Mark, zu verdienen, eine Honorierung, für die wohl viele Rechtsanwälte gern einen Brief schreiben würden, und der amerikanische Rechtsanwalt Rott verdiente einmal in einer Stunde sogar 200 000 Mark, einzig und allein für die Aufstellung einer Rechnung.

Allerlei.

Ein Scherzwort des Kaisers wird nachträglich von seiner Unwissenheit in Cella bekannt. Bei dem Besuche des dortigen Vaterländischen Museums interessierten den Kaiser die an der Wand des Untergeschosses hängenden „Gemeindeknäpfe“, als der Kaiser deren Bedeutung erfuhr, äußerte er scherzhaft: „Das Verfahren (gemeint war damit die Art und Weise, wie der Gebrauch des Gemeindeknäpfels in früheren Zeiten gehandhabt wurde) wäre auch praktisch bei den Reichstagswahlen, bei denen sich manchmal gern drückt!“ — Bei dem Besuche von Sagenbed in Hamburg sagt der Kaiser, er solle ihn im Herbst in Coblenz besuchen und ihm seine Erfahrungen in der Zubereitung mitteilen, für die sich der Monarch interessiert. Als der Kaiser sich von der Familie Sagenbed verabschiedete, reichte er auch den kleinen Enten und Entlingen Karl Sagenbeds die Hand und sagte zu einem der Kna-

ben, der kurz vorher vor dem Kaiser auf einem Hühnerhof geritten war: „Du hast mit Deinen paar Jahren schon mehr fertig gebracht, wie ich mit meinen 52 Jahren.“ Zum Abschied küßte er die Kinder auf die Wangen.

800 Meter unter der Erde eingesperrt. Ein Mißgeschick, das des Humors nicht entbehrt, ereignete sich dieser Tage im Kalibergwerk Beienrode. Der Landwirtschaftliche Verein „Hafenwiese“ hatte einen Ausflug unternommen, der in einer Besichtigung des Kalibergwerks gipfelte. Als sich die Gesellschaft, in der sich viele Damen befanden, 800 Meter unter der Erde befand, als einigen weniger beherzten bereits ein stilles Gruseln kam, wenn man an die vielen Katastrophen unter Tag dachte, da zeigte es sich, daß die Fördereinrichtung defekt geworden war. Der ganze Verein befand sich also 800 Meter unter Tage eingesperrt und sah keine Möglichkeit, eintreten aus diesem sonderbaren Gefängnis herauszukommen. Man tröstete sich so gut es ging, denn die Grubenverwaltung ließ sofort alle Hände zupacken, um den Fehler zu reparieren. Dieses gelang denn auch nach einiger Zeit, und die Eingesperrten konnten dem Sonnenlichte wiedergegeben werden. Die Direktion war wichtig genug, um die gute Laune durch ein reich serviertes Mahl wieder hervorzubringen, doch kann sie sicher nichts dagegen machen, wenn sich da und dort in der folgenden Nacht bei den Teilnehmern des Ausfluges ein böser Traum und ein schweres Alpträumen eingestellt hat.

Blutiges Eifersuchtsdrama. In der Irenenstraße von Ville Corard bei Paris tötete die Krankenwärterin Diquel den Assistenzarzt Dr. Cottu aus Eifersucht durch einen Messerstich.

Die Verzweiflungstat einer Mutter. In einem Dorfe bei Mailand stürzte sich eine Frau beim Brande ihres Hauses, als sie sah, daß es ihr unmöglich war, ihre Kinder zu retten, in die Flammen und kam ebenfalls um.

Engländer Reichtum. Der Reichtum einiger Lords, so schreibt man der „Revue Bleue“ aus London, läßt sich nur mit den Reichtümern gewisser Patrizier im alten Rom vergleichen. Vor mehreren Jahren schon hatten die Herzöge von Richmond, Bedford und Southland ein Jahreseinkommen von vier bis sechs Millionen Mark, und man sagte, daß der Marquis von Bredalbane in gerader Linie zu Pferde dreißig Stunden galoppieren konnte, ohne die Grenzen seines Besitzes zu verlassen! Lord Northampton besitzt in London 250 Acker Landes, und der Herzog von Westminster fast 400. Die Besitzungen des Herzogs von Norfolk aber waren jährlich mehr als eine Million Pf. (20 Mill. Mark) ab.

Aus dem Gerichtssaal. Richter (als die Angeklagte zögert, ihr Alter anzugeben, zum Schreiber): „Bemerken Sie bei Geburtsdatum: Kann sich nicht mehr erinnern!“

Vom Hufschmied zum Börsenpräsidenten.

Eine romantische Laufbahn, wie sie wohl nur im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten sich heute vollzieht, hat in der Wahl des Millionärs James J. Townsend zum Präsidenten der Chicagoer Börse ihren Höhepunkt gefunden. Noch vor 22 Jahren war dieser große Finanzmann ein einfacher Hufschmiedgehilfe, der an nichts weniger dachte, als an große Geldspeculationen. Seine Geschichte und die Art, wie er zum Börsenmann wurde, hat Townsend selbst mit schlichten Worten erzählt: „Ich kam hierher mit fast nichts in meinen Taschen und sah mich nach Arbeit um. Nach einigen Tagen fand ich denn auch eine Beschäftigung bei einem Hufschmied namens Martinbale, der jetzt schon tot ist. Bei dem blieb ich zehn Jahre und beschlug eine Menge Pferde. Es kam auch ein Mann in unsere Schmiede, der hatte sehr hübsche, teure Pferde, und wenn sie beschlagen wurden, so sah er dabei zu. Den lernte ich also kennen, und er war so mit mir zufrieden, daß er alle seine Pferde nur von mir beschlagen lassen wollte. Eines Tages, als er wieder dabei stand, wie ich seine Pferde beschlug, da sagte er: „Simmon, warum läßt du das nicht sein und tust was anderes?“ Ich lachte und sagte ihm, daß nichts anderes, was ich tun könnte. „Doch“, meinte er, „wenn ich dir einen Platz in meinem Bureau verschaffe, willst du ihn annehmen?“ Na, das war eine schöne Ueberraschung. Den nächsten Tag schenkte ich meine Lederschürze ab und ging mit meinem Bekannten mit. John A. Ring, der damalige Präsident der Fort Dearborn Bank, war es, der mich zu einem Finanzmann machte. Mein Lebtage werde ich ihn nicht vergessen. Sechs Monate lernte nun der junge „Simmon“, dann machte er sich selbständig und wurde allmählich Millionär und eine der führenden Persönlichkeiten an der Chicagoer Börse.

verhörd so viel wie möglich zu gunsten meiner Klientin zu ermitteln, doch der Erfolg war ein bescheidener. Das Weittragendste, Fräulein Alice, die Schwester der Angeklagten, bekundete es, war die Aussage, Frau Hertha, die ganze Familie habe Gregor Brandt gefürchtet. Darnach kann ich meine Hoffnung nur auf die Gewährung der mildernden Umstände richten.“

Der alte Herr nickte nachdenklich.

„Und Frau Hertha's Gesundheitszustand?“

„Der eben ist es, welcher die Zubilligung der mildernden Umstände durch die Geschworenen verspricht. Die ärztlichen Sachverständigen haben übereinstimmend ausgesagt, daß die Konstitution der Angeklagten Anfälle herbeiführte, die niemanden unberührt gelassen haben und nach aller wissenschaftlichen Forschung die Tatkraft der davon Befallenen lähmen, nicht etwa die Kranken zu einem plötzlichen verzweifelter Entschluß bringen. Ich kann also kaum glauben, daß ein Hinweis von mir darauf, daß die Angeklagte im Zustand geistiger Unzurechnungsfähigkeit gehandelt, auf die Herren Geschworenen besonderen Eindruck machen wird. Und für den Augenblick der Tat fehlt zudem jeder Zeuge.“

„Sollte nicht das am letzten Tage stattgehabte Zusammentreffen Brandt's mit seinem Schwager neues Licht erbringen? Der junge Wedensfeld...“

„Verzeihung, Herr Geheimrat, aber Egon Wedensfeld ist bereits acht bis zehn Stunden, bevor man den toten Brandt auffand, nach Hamburg gereist und von dort, wie es heißt, nach Amerika. Mag er sich so schlecht, wie nur möglich, mit seinem Schwager gestanden haben, für die vor dem Gericht zu behandelnde Angelegenheit kommt er nicht in Betracht!“

„Aber warum ist er nicht als Zeuge vorgeladen?“

„Sein Aufenthalt jenseits des Ozeans war nicht zu ermitteln, war auch der Familie nicht bekannt!“

„Sm“, machte der Geheimrat forgnervoll; „arme, arme Hertha, wenn selbst ein so trefflicher Verteidiger, wie Dr. Hartwig, so wenig für sie erhofft!“

(Fortsetzung folgt.)

„Ja, mein gnädiges Fräulein“, erwiderte der Rechtsanwalt. „Ich habe nicht die Ehre, Herrn Dr. Haller persönlich zu kennen, aber man machte mich aufmerksam auf ihn.“

„Nun, wir erwarten ihn heute Abend noch“, versetzte die junge Dame. „Es wird mir eine Freude sein, Sie beide mit einander bekannt zu machen. Das wäre für die Herren gewiß eine interessante Begegnung.“

Der Rechtsanwalt verzog sich zumittend.

Über man hatte genug geplaudert. Aus dem großen Ballsaal erschollen die Walzerklänge so verlockend herüber, daß Erna endlich den Bitten des Husaren-Leutnants, sie in den Saal führen zu dürfen, nachgab. Und dann betrachteten sie sich im Kreise, ein schönes Paar, das allseitige Aufmerksamkeit um so mehr erweckte, als die Tochter des Hauses an diesem Abend noch nicht getanzt hatte.

Die Geheimrätin Weener flüsterte ihrem Gemahl ein paar Worte zu: „Der Leutnant paßt doch besser zu Erna, als dieser ernste Doktor Haller.“

Der Geheimrat pufte lächelnd seine goldene Brille: „Wir haben nicht nötig, die Freiheit Erna's in der Wahl des künftigen Lebensgefährten zu beschränken, aber dachte ich, wie ich...“

„Natürlich...!“ Die Rätin wußte, wie sehr ihr Gemahl von Haller's Tätigkeit überzeugt war. Aber es genügte für ihre Pläne auch schon, daß ihre Tochter völlig freie Hand behalten sollte. So selbständig Erna tanzte, mit kluger Ruhe wußte sie sich doch leiten lassen.

„Ein wirklich Goldfisch!“ sagte einer von Rechtsanwält Hartwig's Bekannten zu diesem. „Ihr Anwalts-Honorar addiert zu der Mitgift...“

„Wt!“ machte Hartwig, „spinnen Sie keine Zukunftsseide, mein bester! Fräulein Weener ist ein Goldfisch, aber so viel ich erkenne, heißt sie noch kälteres Blut, wie ein Fisch. Ich pflege mich keinen Trugschlüssen hinzugeben.“

„Wahrhaftig!“ gab der andere zu, „das ließt man aus ihren Reden!“

Der Anwalt wurde jetzt von dem Geheimrat selbst in ein längeres und eifriges Gespräch gezogen; der alte

Herr hatte den Konsul Wedensfeld früher recht gut gekannt, und es war begreiflich, daß er von dieser Zeit her des Verstorbenen angelegte Tochter Hertha warme Teilnahme empfand. Und da er auch mit dem erschoffenen Gregor Brandt geschäftlich zu tun gehabt hatte, so konnte er über den Fall auf Grund einiger persönlicher Erfahrung und Menschenkenntnis sprechen.

„Wenn es sich um eine Tat im Affekt dreht, und nur darum kann es sich doch handeln, so hätte ich wirklich eher gedacht, daß der Tote eine Waise würde erheben können, als seine Frau.“ Der Geheimrat hatte das mit der vollsten Bestimmtheit ausgesprochen, und sein Gegenüber nickte.

„So ist es, Herr Geheimrat“, fuhr er dann eifrig fort, denn die Ehre dieser Unterhaltung mit dem einflussreichen alten Herrn schmeichelte dem Rechtsanwalt doch, „aber die Tatsache spricht nun einmal dagegen: Herr Gregor Brandt ist tot, seine Frau lebt! Ich habe übrigens“, fuhr er mit gedämpfter Stimme fort, „alles aufgegeben, näheres über intimere Vorgänge im Eheleben des Brandt'schen Paares zu erlangen, welche die Sache erklären würden. Verzeihlich! Ich habe auch zu der Schwester der Frau Brandt im gleichen Sinne mich bemüht, umsonst. Fräulein Alice Wedensfeld wußte wohl von einigen Streitereien des Toten mit ihrem Bruder, aber die können doch unmöglich derartig gewesen sein, daß hieraus ein solcher Zusammenprall zwischen Mann und Frau entstand. Selbst wenn Frau Hertha ihrem Bruder im höchsten Maß zugetan gewesen wäre!“

Der Geheimrat räusperte sich.

„Die Frau Konsul Wedensfeld weiß vielleicht Genaueres?“

„Sie ist schwerkrank. Nach dem Rat ihres Arztes ist von einer eingehenden Vernehmung Abstand genommen, da die Aufregung für die alte Dame hätte kritisch werden können. Und zudem für die Tat selbst fallen alle diese Dinge nicht groß ins Gewicht. In letzter Reihe handelt es sich um den Toten und seine Gattin. Niemandem ist etwas besonderes aufgefallen in dem Verkehre des Ehepaares. Ich habe mich bemüht, in dem Zeugen-

Wer an Blutarmut, Schwäche, Schlaflosigkeit, Appetitmangel leidet,

dem seien nachstehende Mitteilungen zur Beachtung empfohlen:

Durch die herrlichen Erfolge an meiner bleichfächtigen Tochter und an einer fränkischen schwachen Kollegin bin ich ein warmer Werber für Ihren Lamischeider Stahlbrunnen geworden. — Ich bin 1 1/2 Jahr sehr krank gewesen. Ich konnte nicht essen, nicht schlafen, hatte Schmerzen im Rücken, Stuhlverstopfung, Kopfschmerzen, große Nervenschwäche, große Blutarmut und Geschwülste in den Gelenken; ich habe nie gedacht, daß ich jemals wieder gesund werden würde. Und doch, wie schnell kam meine Gesundheit wieder. — Ich hatte fürchterliches Reiben in allen Gliedern, nervöse, schlaflose Nächte und große nervöse Magen- und Darmbeschwerden. Mäßigung und Verdriehlichkeit brachten mich so weit, daß ich die Luft am Leben verlor. Nach Verbrauch dieses köstlichen Lamischeider Stahlbrunnens ist es anders geworden; mein Appetit ist gut, die Schmerzen haben nachgelassen, ich gehe gestärkt, mache leichte Gartenarbeit und schlafe ausgezeichnet. Bitte nehmen Sie Notiz in unbefränktem Maße zum Wohle der leidenden Menschheit. — Ausführliche Mitteilungen über Kurverfolge, Anwendungsgebiete und Bezug des Brunnens kostenlos durch: Lamischeider Stahlbrunnen in Düsseldorf O. 41.

Das Proviantamt Düsseldorf nimmt mit Beginn der Steuernte den

Ankauf von Heu

diesjähriger Ernte wieder auf. Vollkommen trockenes, gesundes Heu von guter Beschaffenheit kann direkt von der Wiege angefahren werden. Zu Bahnhöfen eignet sich Heu erst, nachdem es ausgedroscht hat. Angebote werden schriftlich und mündlich entgegengenommen und ist das genannte Amt zu jeder weiteren Auskunft gern bereit.

„National-Zeitung“

in Berlin.

Täglich erscheinendes

Nationalliberales Organ.

Erstes Berliner Morgenblatt.

in der Provinz,

mit Letzten Nachrichten, Parlaments-Ausgabe, Sportnachrichten Handelszeitung Verlosungsliste mit den New-Yorker Anfangs- Londoner Schluss- Pariser Schluss- Frankfurter Abend-Kursen

Eigene Spezialinformationen.

Abonnement pro Quartal Mk. 4.95
pro Monat Mk. 1.65

Bestellen Sie ein Probe-Abonnement und verlangen Sie Probe-Nummer vom Verlage der
National-Zeitung
Berlin SW 68, Lindenstrasse 3.

Ferd. Klostermann, Hattingen,

Bankgeschäft,

kommanditiert durch den Essener Bankverein (Akt.-Kap.: 20 Millionen, Reserve: 2,500 Mill.).

Besorgung aller bankgeschäftlichen Vorkommnisse:

An- und Verkauf von Wechseln, Wertpapieren Kuxen, Aktien, Obligationen, ausländischen Banknoten u. Geldsorten etc. — Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen. — Scheck- und Depositen-Verkehr. — Annahme von Geldern und Verzinsung. — Gewährung von Baugeldern zur Besorgung erstklassiger Hypotheken — Aufbewahrung u. Verwaltung von Wertpapieren, — Vermietung von Panzerschränken unter eigenem Verschluss der Mieter.

60000 Liter
Milch täglich

werden
gebraucht
zur Herstel-
lung der belie-
bten Van den Bergh-
schen Margarine-Er-
zeugnisse, an ihrer Spitze
die allgemein bekannten
Marken

Cleverstolz
und Vitello

Stets frisch zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

PIANOS

n. Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyl, sowie Harmoniums, empfehle ich reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. Ibach Sohn

Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Piano-Fabrik, gegr. 1794

Barmen, Neuerweg 38-42.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

In waldbreicher Gegend, Nähe Blantenstein oder Witten bevorzugt, passendes

Grundstück

zur Errichtung eines Erholungsheims für Kinder gesucht. Eventl. würde auch ein zu diesem Zwecke geeignetes Haus in Betracht kommen. Angebote unter A. B. 4015 an die Geschäftsstelle d. Btg. in Hattingen erbeten.

Rein r. Bauernhof od. sonstig. landw. Besitz prompt verk. will. wend. sich innerh. 4 Tag. an G. Stäffels postl. Baldrol. Verm. verb.

Großer, schwarzer Hund

Dobermann-Rinscher, auf den Namen „Lord“ hörend, mit breitem Halsband (Name Lellenbach), vor 14 Tagen in Elfringhausen abhanden gekommen. Gegen Belohnung abzugeben bei 4058

Schadde, Barmen-Dahfeld.

Hohe Provision

zahlt ein Sägewerksbesitzer für Vermittlung von Aufträgen in Holzern aller Art. 4105
Zuschreiben unter H. M. 1251 an Rudolf Mosse, Düsseldorf.

Feuerversicherung

sucht für Hattingen (auch außerhalb) soliden Herrn jeden Berufes als Agenten oder stillen Vermittler. Entlohnung wird übertragen. Diskretion. Offerten postl. Dortmund sub K. 79. 403

Anst. Antreibergehilfe

geucht. 1737
Gustav Wahl, Linden, Hochstraße 23.

[732] Vertreter, Reisende geucht, für halt wachh. Dauerwache, Strohhüte, Krabatten, Spielarten u. and. Neuheiten. Wäsche. Ed. Nachf. Frankfurt M.

50 Mt. Wochenlohn

oder 50-60% Provision

erhält Jeder, der den Verkauf meiner weltberühmten Schilder u. Waren übernimmt, darunter letzte Neuheiten u. Konkurrenzlose Massenartikel. — Ich bringe die Beweise durch Originalbestellungen, daß viele meiner Vertreter, wo die Waren bis jetzt eingeführt waren, mehr als 30 Mt. pro Tag verdienten. Auskunft gratis. Vertr. wird als Haupt- sowie auch als Nebenberuf übertragen. Anfrage per Postkarte genügt. 34

Schilderfabrik,

Post Erbach im Westerwald

Jüngeres ordentl. Mädchen zum 1. Juli od. später geucht. Frau Carl Diepmann, Barmen-Mitterhausen, Kiehlstraße 9. 4123

Essen, Deutschlands Metropole für Möbel!

Wenn Sie wirklich gute Möbel preiswert kaufen wollen, so besichtigen Sie unsere 500-600 Zimmereinrichtungen. Unsere Ausstellung dürfte wohl die größte Westdeutschlands sein. Katalog über vollständige Ausstattungen und Zimmer-Einrichtungen wird franko zugesandt. Freie Lieferung.

Rheinische Werkstätten für Handwerkskunst
Gebrüder Schürmann, Möbelfabrik, Essen-Ruhr.
Weltausstellung Brüssel 1910 „Grand prix“.

Oetker's Rezepte



Schmalzgebackenes.

Zutaten: 100 g Butter, 100 g Zucker, 2 Eier, 500 g Mehl, 1 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver, 2 Eßlöffel voll Milch, 2 Eßlöffel voll Wasser.
Zubereitung: Man rühre die Butter schaumig, füge Zucker, Eier, Milch, Wasser und das mit dem Backpulver gemischte Mehl hinzu. Dann rolle man den Teig aus, schneide mit einem Messer oder Rädchen Streifen davon, schlinge sie zu einem Knoten, backe diese in Fett (halb Palmöl, halb Schmalz) schwimmend hellbraun und bestreue sie noch heiß mit Zucker.
Warm und kalt eine delikate Nachspeise, auch als Kaffeegebäck sehr zu empfehlen!

Für Kranke. F. H. Mill,

staatl. geprüfter Heilgehilfe u. Masseur, Hattingen, Bismarckstr. 14.

Sprechstunden: 8-10, 1-3 Uhr. Sonntags 8-10 Uhr.

Behandlung besonders für Rheumatismus, Verdauungsbeschwerden, nervöse Kopfschmerzen, Nervosität, Fettsucht usw. Sämtliche Verletzungen bei allen Erkrankungen, wie Zahnziehen, Massieren, Schröpfen, Anlegen von Verbänden bei Wunden, offenen Füßen, Flechten, Flisten usw. Ausspülungen bei Nasen-, Ohren-, Magen- und Darm-Krankheiten. Hühneraugen- und Nageloperationen werden in und ausser dem Hause geschickt und sorgfältig ausgeführt. 1453

Mitteldeutsche Versicherungs-Anstalt (G. S.)

Kranken-, Unfall-, Familien- und Sterbe-Versicherung. Garantiefond: 50000 Mt. Versicherte Jahresprämie 60000 Mt. Tüchtige routinierte Herren als Generalagenten, Subdirektoren sofort geucht. Höchste Bezüge gewährleistet. Mt. 5000 Jahresentlohnung und mehr. Auch Nichtfachleute finden Berücksichtigung. Gefl. Offerten unter G. 155 an Rudolf Mosse, Essen erbeten. 2761

Schirm-Reparaturen und Bezüge

schnell und gut.
Bochumer Schirm-Manufaktur
Ph. Nimphius, Bongardstrasse 14 (Tonhalle). 1441

Für die Wäsche

gibt es nichts besseres, als das überall beliebte selbsttätige, vollkommen unschädliche Waschmittel Persil. Einfach in der Anwendung und billig im Gebrauch, da jeder Zusatz von Seife und Waschpulver überflüssig. Erhältlich nur in Original-Paketen.

Persil

ist garantiert frei von scharfen Stoffen und greift die Wäsche nicht an. Seine Wasch- und Bleichkraft ist enorm; die schmutzigste Wäsche wird blütenweiß, ohne Reiben

und

Bürsten, nur durch einmaliges etwa viertel- bis halbstündiges Kochen. Voller Ersatz für Rasenbleiche.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.

Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda

Technikum

Hochbau- Maschinenbau- Zieglerschule, Helgerschule, Lemgo. Elektroschule. Beginn Ende Okt. Vorunterricht Anfang Okt. Sitzungen kostenfrei.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, geschmackvoll aromatischen und gesunden Tabak.
1 Tabakspitze reichte zu 5 Pfd. meiste berühmten Forster-Tabak für M. 4.25. 6 Pfd. 24. 12 Pfd. 48. 24 Pfd. 96. 48 Pfd. 192. 96 Pfd. 384. 192 Pfd. 768. 384 Pfd. 1536. 768 Pfd. 3072. 1536 Pfd. 6144. 3072 Pfd. 12288. 6144 Pfd. 24576. 12288 Pfd. 49152. 24576 Pfd. 98304. 49152 Pfd. 196608. 98304 Pfd. 393216. 196608 Pfd. 786432. 393216 Pfd. 1572864. 786432 Pfd. 3145728. 1572864 Pfd. 6291456. 3145728 Pfd. 12582912. 6291456 Pfd. 25165824. 12582912 Pfd. 50331648. 25165824 Pfd. 100663296. 50331648 Pfd. 201326592. 100663296 Pfd. 402653184. 201326592 Pfd. 805306368. 402653184 Pfd. 1610612736. 805306368 Pfd. 3221225472. 1610612736 Pfd. 6442450944. 3221225472 Pfd. 12884901888. 6442450944 Pfd. 25769803776. 12884901888 Pfd. 51539607552. 25769803776 Pfd. 103079215104. 51539607552 Pfd. 206158430208. 103079215104 Pfd. 412316860416. 206158430208 Pfd. 824633720832. 412316860416 Pfd. 1649267441664. 824633720832 Pfd. 3298534883328. 1649267441664 Pfd. 6597069766656. 3298534883328 Pfd. 13194139533312. 6597069766656 Pfd. 26388279066624. 13194139533312 Pfd. 52776558133248. 26388279066624 Pfd. 105553116266496. 52776558133248 Pfd. 211106232532992. 105553116266496 Pfd. 422212465065984. 211106232532992 Pfd. 844424930131968. 422212465065984 Pfd. 1688849860263936. 844424930131968 Pfd. 3377699720527872. 1688849860263936 Pfd. 6755399441055744. 3377699720527872 Pfd. 13510798882111488. 6755399441055744 Pfd. 27021597764222976. 13510798882111488 Pfd. 54043195528445952. 27021597764222976 Pfd. 108086391056891904. 54043195528445952 Pfd. 216172782113783808. 108086391056891904 Pfd. 432345564227567616. 216172782113783808 Pfd. 864691128455135232. 432345564227567616 Pfd. 1729382256910270464. 864691128455135232 Pfd. 3458764513820540928. 1729382256910270464 Pfd. 6917529027641081856. 3458764513820540928 Pfd. 13835058055282163712. 6917529027641081856 Pfd. 27670116110564327424. 13835058055282163712 Pfd. 55340232221128654848. 27670116110564327424 Pfd. 110680464442257309696. 55340232221128654848 Pfd. 221360928884514619392. 110680464442257309696 Pfd. 442721857769029238784. 221360928884514619392 Pfd. 885443715538058477568. 442721857769029238784 Pfd. 1770887431076116955136. 885443715538058477568 Pfd. 3541774862152233910272. 1770887431076116955136 Pfd. 7083549724304467820544. 3541774862152233910272 Pfd. 14167099448608935641088. 7083549724304467820544 Pfd. 28334198897217871282176. 14167099448608935641088 Pfd. 56668397794435742564352. 28334198897217871282176 Pfd. 113336795588871485128704. 56668397794435742564352 Pfd. 226673591177742970257408. 113336795588871485128704 Pfd. 453347182355485940514816. 226673591177742970257408 Pfd. 906694364710971881029632. 453347182355485940514816 Pfd. 1813388729421943762059264. 906694364710971881029632 Pfd. 3626777458843887524118528. 1813388729421943762059264 Pfd. 7253554917687775048237056. 3626777458843887524118528 Pfd. 14507109835375550096474112. 7253554917687775048237056 Pfd. 29014219670751100192948224. 14507109835375550096474112 Pfd. 58028439341502200385896448. 29014219670751100192948224 Pfd. 116056878683004400771792896. 58028439341502200385896448 Pfd. 232113757366008801543585792. 116056878683004400771792896 Pfd. 464227514732017603087171584. 232113757366008801543585792 Pfd. 928455029464035206174343168. 464227514732017603087171584 Pfd. 1856910058928070412348686336. 928455029464035206174343168 Pfd. 3713820117856140824697372672. 1856910058928070412348686336 Pfd. 7427640235712281649394745344. 3713820117856140824697372672 Pfd. 14855280471424563298789490688. 7427640235712281649394745344 Pfd. 29710560942849126597578981376. 14855280471424563298789490688 Pfd. 59421121885698253195157962752. 29710560942849126597578981376 Pfd. 118842243771396506390315925504. 59421121885698253195157962752 Pfd. 237684487542793012780631851008. 118842243771396506390315925504 Pfd. 475368975085586025561263702016. 237684487542793012780631851008 Pfd. 950737950171172051122527404032. 475368975085586025561263702016 Pfd. 1901475900342344102245054808064. 950737950171172051122527404032 Pfd. 3802951800684688204490109616128. 1901475900342344102245054808064 Pfd. 7605903601369376408980219232256. 3802951800684688204490109616128 Pfd. 15211807202738752817960438464512. 7605903601369376408980219232256 Pfd. 30423614405477505635920876929024. 15211807202738752817960438464512 Pfd. 60847228810955011271841753858048. 30423614405477505635920876929024 Pfd. 121694457621910022543683507716096. 60847228810955011271841753858048 Pfd. 243388915243820045087367015432192. 121694457621910022543683507716096 Pfd. 486777830487640090174734030864384. 243388915243820045087367015432192 Pfd. 973555660975280180349468061728768. 486777830487640090174734030864384 Pfd. 1947111321950560360698936123457536. 973555660975280180349468061728768 Pfd. 3894222643901120721397872246915072. 1947111321950560360698936123457536 Pfd. 7788445287802241442795744493830144. 3894222643901120721397872246915072 Pfd. 15576890575604482885591488987660288. 7788445287802241442795744493830144 Pfd. 31153781151208965771182977975320576. 15576890575604482885591488987660288 Pfd. 62307562302417931542365955950641152. 31153781151208965771182977975320576 Pfd. 124615124604835863084731911901282304. 62307562302417931542365955950641152 Pfd. 249230249209671726169463823802564608. 124615124604835863084731911901282304 Pfd. 498460498419343452338927647605129216. 249230249209671726169463823802564608 Pfd. 996920996838686904677855295210258432. 498460498419343452338927647605129216 Pfd. 1993841993677373813355710590420516864. 996920996838686904677855295210258432 Pfd. 3987683987354747626711421180841033728. 1993841993677373813355710590420516864 Pfd. 7975367974709495253422842361682067456. 3987683987354747626711421180841033728 Pfd. 15950735949418990506845684723364134912. 7975367974709495253422842361682067456 Pfd. 31901471898837981013691369446728269824. 15950735949418990506845684723364134912 Pfd. 63802943797675962027382738893456539648. 31901471898837981013691369446728269824 Pfd. 127605887595351924054765477786913079296. 63802943797675962027382738893456539648 Pfd. 255211775190703848109530955573826158592. 127605887595351924054765477786913079296 Pfd. 510423550381407696219061911147652317184. 255211775190703848109530955573826158592 Pfd. 1020847100762815392438123822295304634368. 510423550381407696219061911147652317184 Pfd. 2041694201525630784876247644590609268736. 1020847100762815392438123822295304634368 Pfd. 4083388403051261569752495289181218537472. 2041694201525630784876247644590609268736 Pfd. 8166776806102523139504990578362437074944. 4083388403051261569752495289181218537472 Pfd. 16333553612205046279009981156724874149888. 8166776806102523139504990578362437074944 Pfd. 32667107224410092558019962313449748299776. 16333553612205046279009981156724874149888 Pfd. 65334214448820185116039924626899496599552. 32667107224410092558019962313449748299776 Pfd. 130668428897640370232079849253798993199104. 65334214448820185116039924626899496599552 Pfd. 261336857795280740464159698507597986398208. 130668428897640370232079849253798993199104 Pfd. 522673715590561480928319397015195972796416. 261336857795280740464159698507597986398208 Pfd. 1045347431181122961856638794030391945592832. 522673715590561480928319397015195972796416 Pfd. 2090694862362245923713277588060783891185664. 1045347431181122961856638794030391945592832 Pfd. 4181389

Rückgang der Säuglingssterblichkeit in Preußen.

Ebenso wie die allgemeine Sterblichkeit in Preußen in den letzten Jahrzehnten einen erheblichen Rückgang erfahren hat, ist auch die Säuglingssterblichkeit in erfreulicher Weise zurückgegangen. Von 100 Lebendgeborenen starben nämlich im ersten Lebensjahr 1875-1880 20,6 Prozent, diese Zahl stieg im folgenden Jahrzehnt bis auf 20,8 Prozent, um dann stetig herabzugehen, sodass sie schließlich (1909) bei 16,4 Prozent anlangte. In den Provinzen Hannover, Westfalen, Hessen-Nassau und Schleswig-Holstein sind schon Gebiete vorhanden, in denen dieselbe auf 10 bis 15 Prozent der Lebendgeborenen herabsinkt. Vergleichsweise sei angeführt, dass das Deutsche Reich 1908 eine Ziffer von 17,8 aufweist; andere Länder stehen ungünstiger da, wie Österreich (20,2), Russland (27,2), Ungarn (19,9). Sehr günstig verhalten sich Dänemark, Schweden und Norwegen mit 10,8, 7,7 und 6,7. Die energische Aufklärungsarbeit auf diesem Gebiete hat also geholfen. Es kann aber bei uns augenscheinlich noch mehr erreicht werden.

Millionen, die in Rauch aufgehen.

Das beste Geschäft bei der englischen Krönungsfeier werden wohl die Feuerwerksfabrikanten machen, denn es gibt kaum ein Volk, das an feierlichen Illuminationen, an zündenden Raketen und Leuchtkugeln eine größere Freude hat als die Engländer. Ein Mitarbeiter einer englischen Zeitschrift hat den Einfall gehabt, bei den englischen Fabrikanten von Feuerwerkskörpern eine Umfrage zu halten, um zu erfahren, wieviel die patriotische Nation ausgibt, um den großen nationalen Feiertag durch Feuerwerk zu verherrlichen. Das Ergebnis dieser Nachforschungen ist die erstaunliche Tatsache, dass an dem Vorabend der Krönung allein auf den drei Inseln des Vereinigten Königreiches wenigstens 20 Millionen in Rauch aufgehen werden. Dazu kommen noch die Bestellungen aus den Kolonien, die etwa die gleiche Höhe erreichen, so dass der allbritische Patriotismus an diesem Abend allein für 40 Millionen Mark Feuerwerk auf dem Vaterländischen Festlande niederlegen wird. In den letzten Wochen sind in London nicht weniger als 15 000 nicht alltägliche Bilder des Königspaars bestellt worden: mächtige Gerüste, die in ihren Umrissen die Gesichtszüge des Königs und der Königin wiedergeben sollen, und die über und über mit Glühkörpern, Raketen usw. besetzt sind. Daneben sind vor allem Königstronen bestellt, die mit den Initialen König Georgs und der Königin Maria geschmückt, am Vorabend des großen Tages, am 22. Juni, in majestätischer Beleuchtung errichtet werden. Es handelt sich hierbei fast ausschließlich um offizielle Aufträge der Stadtverwaltungen und Gemeinden, die überall große Illuminationen vorbereiten. Dazu treten aber nun noch die zahllosen Hausbesitzer und Familienmitglieder, die es sich nicht nehmen lassen wollen, ihre Fenster, Balkone und Gärten zu Ehren des Königspaars in Rot, Grün oder Blau erstrahlen zu lassen. Allein für die festliche Illumination der Straßen Londons wird die britische Metropole rund 8 Millionen Mark ausgeben haben. Um 10 Uhr abends sollen außerdem auf allen Höhenzügen Englands von der nördlichsten Spitze bis zum südlichsten Ende mächtige Feuerwerke auflodern, ihrer genau 2500. Zugleich werden auch an 2500 nach einem einheitlichen Plane festgelegten Stellen eine Stunde später, um 11 Uhr, Raketenargarden aufzünden und Leuchtkugeln die Nacht erhellen, um so allen Söhnen Altenglunds zu verkünden, dass am nächsten Tage Großbritannien's König sich die Krone seines Landes aufs Haupt setzt.

Der Regen bringt es an den Tag.

Durch einen köstlichen Zwischenfall wurden vor einiger Zeit einige Diebinnen entlarvt, die auf einem Rittgerut M., das in Schlesien gelegen ist, eine größere Anzahl von Getreidebälken entwendet hatten. Man konnte die Diebe nicht ausfindig machen und auch Hausdurchsuchungen in den Sä-

Ein Schreibfehler.

Der gewaltige Befreiungskampf von 1813, 1814 und 15, den Preußen und seine Verbündeten gekämpft, um des übermächtigen Arken ehernes Joch abzuschütteln, war beendet. Die Festsetzungen des zweiten Pariser Friedens ließen das erschütterte Europa hoffen, dass auf dem mit Strömungen tothbaren Blutes begünstigten Boden die Saat des Friedens üppig emporkeimen werde. Überall regte sich die fleißige Hand, um die Wunden, welche der Krieg geschlagen, zu heilen, und wo dies nicht vollständig möglich war, doch wenigstens die herbsten Verluste abzumildern und ein nimmermehrer erträglich und vergehen zu machen. Nicht zum Wenigsten war die Regiertheit in der preussischen Armee bemerkbar. Galt es doch hier, dem Werke des großen Schachthor erst so recht eigentlich Wesen und Gestalt zu verleihen. Denn wenn auch das Wehrgeleit von 1814 die allgemeine Wehrpflicht bereits ins Leben gerufen hatte, so bedurfte es doch natürlich noch vieler ruhiger Friedensjahre, um sie in der Weise durchzuführen, dass auf den neuen Ruf des Königs stets ein Volk in Waffen erscheinen konnte, gleich jenem, welches die große Begeisterung des unversehrlichen Frühjahrs von 1813 hervorgerufen.

Friedrich Wilhelm III. konnte von Glück sagen, dass er für die Durchführung seiner Reorganisationsarbeiten überall das richtige Verständnis fand und von dem Eifer seiner Unterthanen vorzüglich unterstützt wurde. Waren doch alle seine Offiziere, namentlich die älteren, kriegserfahrene Männer, welche die doppelte Erfahrung der Unglücksjahre, sowie der Jahre der Erhebung für sich hatten, und fand doch überall ein fast eiferfüchtiges Streben statt, nur das Beste zu leisten.

Nach wissenschaftlicher Bildung bei diesen Leuten zu fragen, war allerdings nie Jemandem eingefallen, und wo zu hätte es dessen auch bedurft? Hatten alle diese Männer doch auf manchem blutigen Schlachtfelde glänzende Zeugnisse ihrer Befähigung abgelegt, und hatte doch der alte Marschall Bismarck selber, trotzdem er kein Schriftgelehrter war, eine den Franzosen recht verständliche Handschrift zu schreiben gewußt. Wozu also, meinte man, all' die Schreiberei, die der Welt doch nur Unheil gebracht?

Doch nicht allein an der tieferen Bildung fehlte es, sogar mit den einfachsten Regeln der deutschen Sprache lagen noch viele Offiziere in schwerem Kampfe, denn bis zum Jahre 1807 dienten außerordentlich viele Ausländer in den Reihen der preussischen Armee, die teilweise auch über dies Jahr hinaus in derselben verblieben waren.

Wer sich darüber wunderte, der denke nur daran, wie viele Polen allein während der Zugehörigkeit zu den Subsidiens zur preussischen Krone im preussischen Heere Dienste genommen, wie viele Ausländer ferner durch Verträge mit fremden Führern, so z. B. den mit dem sibirischen Obersten Janus Murza v. Baranowsky am 13. September 1795 zu Königsberg i. Pr. befehligten Tataren-Korps in der königlichen Armee abgehefteten, und andere mehr hier herübergekommen waren.

fern der Angestellten des Dominiums führten zu keinem Ziel. Die Diebe blieben unentdeckt. Andererseits aber war nicht zu begreifen, wie die Sade verkauft und verwendet werden konnten, da sie alle Zeichen des Rittergutes in weichen fichtbarer schwarzer Farbe trugen. Dazu war die Zahl der Sade folgendermaßen vermerkt: „Dominium M. . . Nr. 27“. Nun ereignete sich ein eigenartiger Umstand, daß man von jetzt an nicht nur wird sagen können: „Die Sonne bringt es an den Tag“, sondern auch: „Der Regen bringt es an den Tag“. Es war nämlich ein Gutsbeamter gestorben. Zu seiner Beerdigung kamen alle Frauen der Gutsarbeiter. An dem Beerdigungstage regnete es in Strömen. Um ihre schon gestärkten Kleider nicht schmutzig zu machen, nahmen nun die Frauen, die in dem Trauerzuge mitgingen, nach schließlicher Bauernsitte die breiten dachförmigen Röde über den Kopf. Auf diese Weise schienen sie ihre Kleider und können einen Regenschirm entbehren. Der Beerdigung des Dominiums, der am Ende des Tages mitging, hatte nun einen seltsamen Anblick, der ihn trotz des Trauerzuges zum Lachen brachte. Auf den nun sichtbaren Unterständen der Arbeiterfrauen, die vor ihm in tiefer Trauer einhergingen, las er zu seinem Erstaunen: „Dominium M. . . Nr. 27“ und alle die anderen Nummern der Sade, die bei dem jüngsten Diebstahl abhanden gekommen waren. Sie hatten einfach die Sade zu Unterständen verarbeitet und aus diesem Grunde konnten sie nicht gefunden werden, da niemand auf den Gedanken kam, daß die verdammenden Sade zu Toilettegegenständen benutzt worden seien. Nach der Rückkehr ließ er alle Frauen zu sich kommen und erluchte sie, die Oberkleider abzugeben, was nach einigem Sträuben geschah. So brachte es der Regen an den Tag.

Der jungtürkische Rinaldo Rinaldini.

Die hochfliegenden und freisinnigen Pläne der jungtürkischen Regierung werden im Lande des Halbmondes, wo Mittelalter und moderne Zeit so hart aufeinanderstoßen, noch geraume Zeit bis zu ihrer Verwirklichung verstreichen, haben doch die Behörden es nicht einmal vermocht, Tschadirli, den berühmten Räuberhauptmann von Smyrna, den romantischen Rinaldo Rinaldini der neuen Türkei, gefangen zu nehmen oder auch nur seinen Einfluß zu brechen. Erst vor 14 Tagen, so berichtet Ward Price aus Konstantinopel, hat er einen neuen blutigen Meisterstreich vollbracht; mit nur acht Mann erschien er zur Abendstunde plötzlich auf dem Marktplatz des Dorfes Gureli und ließ durch den Bürgermeister die Einwohner zusammenrufen, die zitternd und angstvoll erschienen. Inmitten der Menge stehend, gab er dann seinen Leuten ein Zeichen, und wenige Sekunden später rollten die abgelegenen Häupter von zehn der angesehenen Bürger des Ortes auf den Marktplatz. Dann erklärte der Brigant den vor Entsetzen starren Leuten den Grund dieses blutigen Gerichts: „Ich habe die Gewißheit, daß durch einen Verräter aus eurer Mitte mein Kamerad Sinan Mehmed seitens der Soldaten ermordet wurde. Ich habe ihn jetzt gerächt, und hoffe, daß euch dies als Warnung dient, euch künftig nicht mehr zu einer Verräterei verlocken zu lassen. Denn ich werde alle Verräter ohne Erbarmen töten, und wenn es not tut, werden auch die Unschuldigen für den Schuldigen bezahlen müssen.“ Man sandte sofort Truppen zur Verfolgung des Räuberhauptmanns, aber sie kehrten nach einigen Tagen erfolglos zurück. Wenn solche Gewalttätigkeiten möglich sind und ohne Strafe bleiben müssen, ist es nicht schwer, sich den Einfluß auszumalen, den Tschadirli über die ganze Gegend ausübt. Ein romantischer Schimmer umgibt seinen Namen, er ist sozusagen schon durch Erzählung Räuber, denn sein Vater fiel im Kampfe gegen verfolgende Soldaten. Und doch ist dieser fühne Brigant bei der Landbevölkerung zum Mindesten ebenso beliebt und vergöttert wie gefürchtet. Wenn er seine Hände unzählige Male mit Blut besetzt hat,

so geschah das nur im Kampfe gegen Verfolger oder bei der Betragung von Verrätern. Niemals hat er einen Armen beraubt, ja er bezahlt den Unbemittelten, von denen er für sich und seine Leute Proviant kauft, doppelte Preise, unterstützt und beschützt die Armen, und seine Geschenke und Gaben sind oft füllig. Erst im vergangenen Jahre schickte er einem armen Mädchen, das wegen Mangels einer Mitgift nicht heiraten konnte, 4000 Mark, auf daß sie ihren Geliebten heiraten könne. Tschadirli lebt von Erpressung und hin und wieder auch von Raubzügen. Im Vorjahre überfiel er einmal die Regierungspost und erbeutete 140 000 Mark, aber in der Regel begnügt er sich damit, reiche Leute und hartberzige Beamte durch Briefe zu erpressen, in denen er bestimmte Summen von 2 bis 10 000 Mark fordert, die zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Orte abgeliefert werden müssen. Sein Einfluß ist so groß und seine Verwegenheit so gefürchtet, daß er sich sogar als Wohltäter der Allgemeinheit betätigen kann und säumige Beamte zur Erfüllung ihrer Pflichten zwingt. Eine Dorfbrücke war reparaturbedürftig geworden. Tschadirli benachrichtigt einen reichen Türken der Umgebung schriftlich, daß er zu Gunsten der Gemeinde zum Bau einer neuen Brücke 20 000 Mark zu zahlen habe. Die Botschaft wurde dreimal wiederholt, ohne daß der wohlbeleibte Reiche zahlte. Dann, eines Abends, als der ganze Ort zu einem Abendgebet in der Moschee versammelt war, erschien der Brigant mit zwölf seiner Leute in der Tür der Moschee, legte als frommer Moschamedaner seine Schuße ab, lehnte sein Gewehr an die Wand und nahm an der Andacht teil. Nach dem Gebet erhob er sich, ging zu dem frommen reichen Mann, klopfte ihm auf die Schulter, winkte seinen Genossen, und wenige Augenblicke später sah der säumige Zahler auf dem Rücken eines Pferdes und ritt in unbekannte Berge. Er kam einige Wochen später, reichlich weniger wohlbeleibt zurück, nachdem seine Freunde 40 000 Mark Lösegeld gezahlt hatten. Nun begann auch sofort der Bau der neuen Brücke. Aber die Behörden verhafteten den Baumeister, einen jungen Griechen, in der Meinung, daß er Näheres über Tschadirli verraten könne. Der junge Architekt wußte nichts, er hatte Auftrag und Bauplänne durch die Post erhalten, und da es sein erster Auftrag war, nicht weiter nachgeforscht. Die Polizei steckte ihn in Thera ins Gefängnis, und der Bau wurde eingestellt. Zwei Tage später kam von einem Nachbarort ein Feueralarm, die halbe Garnison wurde zur Hilfe geschickt, und als diese Truppen fort waren, verlangte ein anderes Dorf aus gleichem Grunde Unterstützung, worauf auch der Rest der Soldaten abmarschierte. Sehn Minuten später erschien der Brigant mit seinen Leuten in Thera, befreite den Baumeister, nahm den Garnisonskommandanten und den Vorkommandeur gefangen und verschwand in die Berge. Die Verhandlungen über die Auslieferung der Beamten enthielten als erste Bedingung die sofortige Vollendung des Brückenbaues, erst dann wurden die Entführten ausgeliefert: aber die neue Brücke ist heute fertig!

Der Eremit von New-York.

Inmitten des brausenden Getriebes der Millionenstadt am verkehrsreichen Strazenguz der amerikanischen Metropole, am Boradwan, hat 30 Jahre lang in strenger Weltabgeschiedenheit ein Mensch als Einsiedler leben können, ein Spanier namens Manuel Martinez, ein wunderlicher Kauz, der nun doch endlich einen Gast empfangen mußte, den letzten, den Tod. 30 Jahre lang hat Manuel Martinez am Boradwan im Zentralhotel gelebt, ohne daß ihn ein Sterblicher zu Gesicht bekam, mit der einzigen Ausnahme eines verwegenen amerikanischen Reporters, der den Wunsch des alten Mannes nach unbedingtster Einsamkeit nicht respektierte und wenige Tage vor dem Tode fast gewalttätig in das Krankenzimmer des „Eremiten von New-York“ eindrang. Manuel Martinez hatte ein wechselvolles und abenteuerreiches Leben hinter sich, als er vor 30 Jahren von der Welt Abschied nahm, ohne New-York zu verlassen. Er stammte aus Granada und hatte schon als halb-wüchsiger Knabe das Elternhaus verlassen, um die Welt kennen

wie mit der Feder gleich gewandt war, eine bedeutende Karriere vorausgesetzt wurde.

Bei Leipzig hatte die Verteidigung der Standarte des Regiments dem Premier-Leutnant neben einer tiefen Wunde, deren Narbe quer über die Stirne und die linke Wade lief, das eiserne Kreuz zweiter Klasse eingetragen, dem für Laon bereits, wo er eine Batterie erobert hatte, die erste Klasse dieses ersten Ordenszeichens gefolgt war.

Das Herzenserlebnisse nun auf dem Gebiete des schönen Geschlechts betraf, so war es in der Garnison bekannt, daß er eine dergleichen gemacht, und die ihn alle Welt beneidete. Und wahrlich hatte man Ursache, ihn um die Liebe der schönen Dora v. Felden, der Tochter des Regierungspräsidenten, zu beneiden.

Eine offene Werbung seinerseits war von dem Vater seiner Angebeteten mit Zufriedenheit aufgenommen worden; doch sollte, da Herr v. Wenden kein Vermögen besaß, der Präsident aber auch nur die für einen Rittmeister vorgeschriebene Zulage zu geben im Stande war, die Verlobung erst publiziert werden, wenn Wenden Rittmeister geworden, damit dann die Hochzeit bald folgen könne.

Dora, eine Blondine von tadellosem Wuchs, war unsterklich das schönste Mädchen der Stadt; was aber noch mehr sagen wollte, sie war auch das liebenswürdigste. Kein Wunder also, wenn sie von Allen umworben wurde, die noch frei von Symptomen Jenseitens waren. Selbst Herr v. Schorowski fühlte in ihrer Nähe ein seltenes Wohlbehagen und zeichnete die liebliche Erscheinung aus, wo er nur konnte. Ja, er machte gar kein Hehl daraus, daß er gern bereit gewesen, sich von ihr fangen zu lassen, wenn sie nur ihre Nebe nach dergleichen Beute ausgeworfen hätte.

Er sowohl wie Wenden und Moorberg besuchten häufig das Feldensche Haus, wo es natürlich nicht fehlen konnte, daß der Oberst mit größter Achtung aufgenommen wurde; auch bemühte sich das Fräulein nie, ihm das Wohlgefallen zu verbergen, das sie in der Unterhaltung mit ihm fand.

Auch als die Familie des Präsidenten ihren Sommeraufenthalt in einem kleinen Badeort in der Nähe der Garnisonsstadt genommen, ritt der Oberst mit seinen beiden Begleitern häufig hinaus, so daß selbst seine Vorgesetzten ihm scherzend gedroht hatten, er werde sich noch auf Gnade und Ungnade ergeben müssen, was dem tapferen Soldaten doch bis jetzt noch nie passiert war. Ja, selbst Wenden konnte, da müßige Schwäher sich bemühen, ihm zuzurufen, dem Präsidenten würde der Oberst ein willkommener Schwiegerohn gewesen sein, sich nicht enthalten, einmal zu Moorberg zu äußern:

„Weißt Du, Bruder, wenn ich nicht von Doras Treue ebenso überzeugt wäre, wie von des Allen Wiedertreue, ich könnte wahrhaftig eiferfüchtig werden.“

Eines schönen Abends, Anfang Oktobers, kamen die drei Herren, welche den Nachmittag bei Feldens zugebracht, vereint von dort zurückgeritten. Das Gespräch floß, als sie die Stadt erreicht hatten, bis plötzlich der Oberst sich an Moorberg mit der Frage wandte:

zu lernen. Bereits damals hatte das Kind Voltaire, Rousseau, Plato und Aristoteles gelesen, und die Gedankenwelt dieser großen Geister richtete in dem jugendlichen Gemüt schlimme Verwirrungen an. Ein blinder Haß gegen die Religion war das Ergebnis, und der junge Manuel Martinez durchzog fast die ganze Welt auf der Suche nach einem Lande, wo, wie er sich ausdrückte, „das Volk nicht durch religiösen Aberglauben niedergehalten und blind gemacht wird“. Seine Wanderungen führten ihn durch ganz Europa, durchs heilige Land, durch Asien; er ging dann nach Amerika, durchwanderte Mexiko, Kanada und Rußland, immer nur von der Bahnvorstellung beherrscht, „ein Land ohne religiöse Atmosphäre zu finden“. Vor 35 Jahren kam er nach New York und übernahm ein Bankgeschäft, das sein Bruder ihm hinterlassen hatte. „Aber nach fünf Jahren war meine Abneigung gegen die Religion mehr gewachsen als geschwunden, und so beschloß ich denn, jede Berührung mit den Menschen zu vermeiden. Deshalb schloß ich mich in meinem Zimmer gegen die Welt ab und bedeckte die Wände meines Gemaches mit jenen kostbaren Werken der Philosophie, die fortan meine einzigen Genossen geblieben sind.“ Der nun vom Tod erlöste Sonderling hat es sogar fertig gebracht, 35 Jahre in New York zu leben, ohne ein Wort englisch zu lernen, nur um die Möglichkeit einer Berührung mit Menschen zu verringern.

(X) Wie „Onkel Toms Hütte“ entstand.

Ueber die Entstehungsgeschichte der berühmten Erzählung „Onkel Toms Hütte“ von Harriet Beecher-Stowe bringt ihr Sohn Rev. Charles Edward neues interessantes Material bei. Von der Wiege an, meint der Verfasser, habe sich die Dichterin unbewußt darauf vorbereitet, ihr Buch zu schreiben, das einen so mächtigen Einfluß auf die Sklavenbefreiung haben sollte. Von Kindheit an hatte sie in einer Umgebung gelebt, die sie zur Feindin aller Sklaverei machte. Das früheste Kind von neun Jahren hatte täglich den Vater beten hören „für die armen, unterdrückten Neger, auf daß der Tag ihrer Befreiung herankommen möge.“ Lange Zeit war in ihrer Familie eine ehemalige Skavin aus Virginia, die in einer Zuckerpflanzung in Louisiana gearbeitet hatte. Einmal auf einem Dampfschiff war sie Augenzeuge einer Szene gewesen, wie ein verkauftens Negerkind aus den Armen der herzzerreißend schluchzenden, ohnmächtig zurückstehenden Mutter gerissen wurde.“ Von allen Seiten hörte sie von den rührenden Leiden der unglücklichen Schwarzen, ihr Gatte und ihr Bruder Henry Ward ritten in einer dunklen, stürmischen Nacht von Hause fort mit einem Negerweib und ihrem Kind, die sie vor den verfolgenden Farmern in Sicherheit bringen wollten; einmal kam ein Weib mit einem Kind, das von Eischolle zu Eischolle springend, über den angeschwollenen Fluß von der Kentucky-Rüste nach der von Ohio geflohen war. Solche Szenen und Vorstellungen setzten sich in ihrem Geiste fest, bis endlich aus den Tiefen des Unbewußten eine Hauptscene ihrer berühmten Erzählung greifbar und unvergänglich vor ihr auftauchte. Das geschah auf folgende Weise. Sie sah an einem Sonntag Vormittag in ihrem Kirchstuhl in der Kirche von Brunswick und wohnte dem Gottesdienste bei. Plötzlich standen, wie wenn sich ein großes, zusammengebrochenes Gemälde vor ihr aufwickelte, Scene auf Scene die Geschehnisse vom Tode Onkel Toms vor ihrem Geiste. Die Worte Christi klangen in ihrem Ohr: „Was ihr dem Geringsten unter meinen Brüdern tut, das habt ihr mir getan.“ Ihr schien's, als spräche der Heiland selbst zu ihr durch die Stimme des armen schwarzen Mannes, der da hing, blutend unter den Streichen der Sklavenpeitsche. Sie konnte

nicht kaum enthalten, nicht laut aufzuweinen, so ergriffen war sie. Am Nachmittag ging sie nach dem Essen in ihr Zimmer, schloß die Tür zu und schrieb das Kapitel, das den Tod Onkel Toms enthält, genau so nieder, wie es dann später gedruckt wurde. Da ihr das nötige Schreibpapier fehlte, so schrieb sie in fliegender Eile die Geschichte mit Bleistift auf bides braunes Papier, wie man es zum Einschlagen verwendet. Ihr war's, wie wenn alles, was sie schrieb, wie eine unaufhaltbare Flut durch ihren Geist strömte. Ihr Mann war nicht zu Hause, aber des Abends sammelte sie ihre Kinder um sich und las ihnen vor, was sie geschrieben. Einer ihrer kleinen Jungen schrie auf: „Ach, Mama, Sklaverei ist das Grausamste auf der Welt.“ Er nahm später als einer der Ersten auf Vincennes Ruf die Flinte über die Schulter und ward bei Gettysburg schwer verwundet. Am nächsten Tage hatte Mrs. Stowe über den täglichen Haushaltungsbesorgen beinahe das Erlebnis vergessen, das sie so tief aufgewühlt hatte. Sie zeigte die Blätter sogar nicht ihrem Manne nach seiner Rückkehr. Er entdeckte sie zufällig, und eines Tages fand sie ihn in Tränen über dem braunen Einpapiere, er hatte das Manuskript in ihrem Schreibtisch gefunden und las es mit Staunen und Bewunderung. Auf seinen Rat entschloß sie sich dann, das, was sie geschrieben, zum Hauptpunkt einer ernsthaften Geschichte zu machen. Das Buch erschien zunächst in einer Zeitschrift „The National Era“ vom 5. Juni 1851 bis 1. April 1852 und trat damit seinen Ruhmestag an, der ihm wie selten einem Werk beschieden war.

(O) Eine Meerschweinchenfarm.

Das Institut Pasteur in Paris ist in Verlegenheit: es vermag nicht mehr die ausreichende Zahl von Meerschweinchen zu erlangen, deren es zu wissenschaftlichen Versuchen bedarf. Die Meerschweinchenzüchter in Südfrankreich haben beschloßen, die Zucht der harmlosen kleinen Tierchen aufzugeben, und das Institut Pasteur ist nun allein auf seine eigene Meerschweinchenfarm bei Garches angewiesen, die jedoch nicht ausreicht, der Nachfrage zu genügen. In dieser Farm werden gegen 3000 Meerschweinchen zu Zuchtzwecken gehalten. Sie leben paarweise, und ihre Vermehrung ist so groß, daß jedes Bärchen kaum 20 Tage braucht, um Junge zur Welt zu bringen. Viele der kleinen neugeborenen Tierchen sterben, weil sie außerordentlich empfindlich sind und oft von ihren Eltern zertreten oder gar gefressen werden. Aber trotzdem können die Meerschweinchen in ihrer Fruchtbarkeit beinahe den Vergleich mit den Rindern aufnehmen, und wenn unter diesen Umständen 3000 Exemplare nicht ausreichen, um mit ihrem Nachwuchs den Ansprüchen des Institut Pasteur zu genügen, muß die Zahl der zu Experimenten notwendigen Tiere enorm sein. In der Tat gibt das Institut jährlich rund 320 000 Mark für die Beschaffung von Meerschweinchen aus.



Das reichste Kind der Welt.

Die Besitzerin des kleinen Gefährts auf unserem beistehenden Bilde ist in der beneidenswerten Lage, sich das reichste Kind der Welt nennen zu können. Der kleinen, kaum fünfjährigen Vincent Walsh Mc. Lean hat nämlich ihr Vater das ansehnliche Summen von 400 Millionen Mark hinterlassen, was einer Jahresrente von 12 Millionen Mark entspricht. Die kleine Walsh ist mit dem ererbten Vermögen das reichste Kind der Welt. Die kleine wird kaum ihre Jahresein-

künfte trotz künstlichen Aufwandes nicht aufbrauchen können und da sich notwendigerweise die Zinsen dieses Riesenvermögens weiter verzinsen, so wird sich schon bei Lebzeiten der Witte Walsh die Erbschaft verdoppeln. Im Wettbewerb wird es der jungen Dame nicht fehlen. Die immensen Summen, welche der Vater der kleinen Millionärin hinterließ, werden ihr ja einstmals ermöglichen, an Prunk und Pracht es jeder europäischen Fürstin gleich zu tun.

„Wann müssen die Konduitenlisten bei der Brigade sein, Moorberg?“

„Am 12. d. Mts., Herr Oberst“, antwortete dieser. „Dann muß ich mich ja beeilen und schreiben Euch Eure Zeugnisse bald“, entgegnete Schorowski in seinem gebrochenen Deutsch, und sich zu Wendens wendend, fuhr er fort: „Ich werd' Ihnen wohl ganz was Besonderes rein schreiben müssen, Wendens, damit die Dora und Sie sich bald freigen.“ Dabei lachte er ganz vergnügt, sagte seinen Begleitern, die hier in eine Nebentrache abbiegen mußten, um zu ihren Stallungen zu gelangen, „gute Nacht“, und ritt allein seiner Wohnung zu.

Wenige Tage später, als Moorberg eben seinen Vortrag beim Obersten beendet und die einzelnen Schriftstücke wieder in seiner Mappe ordnete und sich mit der dienstlichen Frage an Schorowski wandte: „Haben der Herr Oberst noch etwas zu befehlen?“ langte jener ein mit seinem Privatstempel versehenes Rouvert aus seinem Schreibtisch und übergab es jenem mit den Worten:

„Da, Eure Konduiten, Moorberg! Na, dem Wendens hab' ich ein Zeugnis gegeben, das wird ihm nicht schlecht bekommen! Aber lesen Sie Alles, lieber Moorberg, lesen Sie, und dann fiegeln Sie mit Regimentsstempel zu und schicken Sie rechtzeitig an Brigade ein.“

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß sich Premierleutnant v. Moorberg bei dem unbegrenzten Vertrauen seines Vorgesetzten auch im alleinigen Besitz der Dienststempel befand.

Moorberg trug das Schriftstück ruhig nach Hause, verschloß es in seinem Schreibtisch und behielt sich die ihm erlaubte Lesart desselben bis zum Abend vor.

Während färbte ein hohes Rot sein Gesicht, heftiger Jörn sprach aus allen seinen Äugen und machte sich in kurz abgebrochenen Ausrufen Luft. Dann legte er mit zitternder Hand die Karte zusammen, steckte sie zu sich und eilte zu seinem Freunde Wendens.

Dieser war nicht wenig erstaunt, den alten Waffengeführten in solcher Aufregung und zu so später Stunde bei sich eintreten zu sehen.

Moorberg wartete Wendens Frage nach der Ursache gar nicht ab, ihn heftig die Hand schüttelnd, rief er:

„Bruder, entweder bin ich ein Narr, oder „der Alte“ ist vom Teufel besessen, da lies!“

Er entfaltete die Konduitenliste und beide lasen zugleich auf der Linie, die Wendens Namen trug, in der Rubrik Konduite von Schorowski's eigener Hand in den ihnen so wohl bekannten Stellen Schriftzügen die Bemerkung: „Mit ein feiger Offizier.“

„Bruder“, sagte Moorberg, „es hat mich einen schweren Kampf gekostet, Dir Mitteilung davon zu machen, denn es ist das erste Mal, daß ich das Vertrauen des Obersten mißbrauche und einem Anderen einen Einblid in Dinge gebe, die selbst mir verschlossen bleiben sollten; aber in diesem Falle konnte ich nicht anders handeln.“

Wendens drückte ihm die Hand, eine Träne rollte über die narbige Wange, aber kein Wort kam über seine Lippen. Beide lasen lange bei einander und glaubten endlich den Schlüssel für das empörende Benehmen des Obersten gefunden zu haben. Er wollte Dora zum Bruch mit Wendens bringen, um dann selbst sein Glück bei jener zu versuchen. Daß der Oberst, wenn dies wirklich seine Absicht gewesen, in seinem Falle diese verhängnisvollen Blätter Moorberg zu leihen gegeben haben würde, daran dachten beide in ihrer Aufregung nicht.

Oberst v. Schorowski war am nächsten Morgen nicht wenig erstaunt, per Ordonnanz zwei Briefe zu erhalten. Der erste, an ihn persönlich adressiert, war von Moorberg. Er öffnete ihn, las, schüttelte den Kopf, las wieder, als ob er glaubte, sich getäuscht zu haben; dann endlich, als

die Vision noch nicht weichen wollte, rief er das Gehör zu Hilfe und begann laut zu lesen:

Hochwohlgeborner Herr,

Schözuverehrender Herr Oberst und Regimentskommandeur! Euer Hochwohlgeborner bin ich genötigt, ganz gehorsamt zu melden, daß ich von der von Hochdenselben erhaltenen Erlaubnis, die Konduiten der Offiziere des Regiments zu lesen, Gebrauch machend, Euer Hochwohlgeborner Vertrauen zum ersten Male mißbraucht habe dadurch, daß ich auch einem Dritten von deren Inhalt, so weit er dessen Person betraf, Kenntnis gegeben habe.

Der Kampf zwischen Pflicht und Freundschaft hat schließlich der letzteren um so eher zum Siege verholfen, als die von Eurer Hochwohlgeborner dem Premierleutnant v. Wendens gegebene Konduite meines Erachtens nach eine offenbare Unwahrheit enthält.

Euer Hochwohlgeborner lege ich offen dies Geständnis ab, stelle mich in Betreff der Folgen Hochdenselben ganz gehorsamt zur Verfügung und füge ebenmäßig die Bitte an, mich von meinen Funktionen als Adjutant hochgeneigtst entbinden zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung habe ich die Ehre, mich zu zeichnen als Euer Hochwohlgeborner gehorsamster v. Moorberg.

Premierleutnant und Adjutant im vierten Husarenregiment.

R. den 10. Oktober 1817.

Oberst v. Schorowski legte kopfschüttelnd den Brief zur Seite und öffnete den zweiten. Er war an das Regimentskommando unter Militaria, Personalia adressiert, Premierleutnant v. Wendens als Absender bezeichnet. Er lautete:

R. den 10. Oktober 1817.

Dem Königlich Kommando melde ich gehorsamt, daß mir durch den Premierleutnant und Regimentsadjutanten v. Moorberg Kenntnis von meiner Konduite gegeben worden ist.

Die in derselben gegen mich enthaltene schwere Anschuldigung, die nach meinem Gefühl der Wahrheit ermangelt, nötigt mich, das Königlich Kommando ebenmäßig zu bitten, die trügliche und ehrenrührige Unternehmung gegen mich einzuleiten lassen zu wollen.

v. Wendens.

Premierleutnant im vierten Husarenregiment.

Der Oberst fiel aus einem Staunen in das andere. Endlich klangte er. Eine Ordonnanz erschien und erhielt den Auftrag, die Premierleutnants v. Wendens und v. Moorberg sofort zu ihm zu beschicken.

Nach Verlauf von etwa einer Viertelstunde traten beide Offiziere in komplettem Anzuge bei ihrem Kommandeur ein. Moorberg hatte die verhängnisvollen Konduiten bei sich.

„Ihr Herren“, begann Schorowski, „ich habe lange nachgedacht, was ich soll halten von den Briefen von euch; aber bei Gott, ich weiß immer noch nicht, bin ich toll oder seid ihrs?“

„Herr Oberst“, verlegte Moorberg, „ich konnte nicht anders handeln, so schwer es mir wurde, ich mußte meinem Freunde Mitteilung von dem unerhörten Schimpf machen, der ihm angetan worden.“

„Und ich“, fügte Wendens mit zitternder Stimme hinzu und sein Gesicht wurde rot vor Zorn, während die Ränder seiner Narbe sich schneeweiß hoben, „dann diesen Schimpf nicht auf mir sitzen lassen. Wenn der Herr Oberst mir dergleichen Dinge in die Konduite schreibt, so werden Sie auch im Stande sein, den Beweis der Wahrheit derselben zu führen. Ich bitte um Untersuchung!“

Der Oberst, der sich noch immer nicht in diesem Wirrsal zurecht finden konnte, das ihm heute schon schriftlich und jetzt mündlich zugegangen war, hatte doch durch das Auftreten dieser beiden, sonst so ruhigen und gefestigten Männer genug-

sam einzuleiten Gelegenheit gehabt, daß es sich hier um ein ernstes Mißverständnis handeln mußte. Er nahm Moorberg die Konduitenliste ab, öffnete sie und warf einen Blick hinein. Dann schloß er die beiden Offiziere wendend, forderte er sie auf, ihm die betreffende Stelle, die sie so in Harnisch gebracht, noch einmal zu lesen, und beide lasen heute wie gestern: „Mit ein feiger Offizier.“

„Me, Kinder“, sagte der Alte, als er dies gehört, „hab' ich doch euch beide immer für große Schriftgelehrte gehalten und hätte mein Leben nicht gedacht, daß der alte Schorowski euch noch würde Leseunterricht geben müssen, da seht her, was steht hier?“

„S-e - f-e, i-g-e-r, i-ger, also fe-iger Offizier, steht ihr, so les' ich das!“ lezte er triumphierend hinzu.

Wie Schuppen fiel es von den Augen der beiden Freunde. Das klare, offene Auge des Obersten, in dem unverkennbar der Vorwurf lag, daß man einen derartigen Verdacht auf ihn haben werden können, konnte nicht trügen. Sie baten ihn tausendmal um Verzeihung, machten sich die heftigsten Vorwürfe, nicht gleich an die mangelhafte Orthographie des Alten gedacht zu haben, und verließen ihn endlich, nachdem Moorberg ihn noch veranlaßt hatte, das Wort „fähig“ in landesüblicher Schreibweise in die Konduite zu leihen.

Den Alten aber hatte das Mißtrauen gerade dieser seiner beiden Lieblinge, doch tief gekümmert, und wenn er sich auch gegen seinen Offiziere je darüber ausließ, so war doch sein sonst geradezu kindliches Vertrauen von früher erschüttert, was ihm selber unbewußt öfter zu Tage trat.

Moorberg sowohl wie Wendens litten wirklich tief unter diesem Zustande und verwünschten ihre damalige Kurzsichtigkeit, aber zu spät.

Gegen Dora hat weder Schorowski, noch einer der beiden anderen Offiziere je ein Wort über die Angelegenheit verloren. Des Obersten Benehmen gegen dieselbe blieb wie zuvor. War ihm doch, Gott sei Dank, nicht die volle Schwere des Verdachtes bekannt geworden, den die beiden gegen ihn gehegt, als sie die Motive zu seiner Handlungsweise in seinem Benehmen im selben Augenblicke gefunden haben wollten. Sie hüteten sich natürlich beide, je etwas davon laut werden zu lassen.

Inzwischen nahm die Zeit ihren ruhigen Verlauf. Mit dem wiederkehrenden Frühling kamen auch die Frühjahrs der Konduiten. Wendens wurde Rittmeister, und Herr v. Feldens stand seinen Augenblick an, sein gegebenes Versprechen einzulösen und die Verlobung seiner Tochter Dora mit Wendens zu publizieren.

Bald darauf waren auch die nötigen Formalitäten erfüllt, der königliche Konienz zur Verheiratung eingeholt und die Hochzeit wurde festgesetzt.

Als Wendens im Namen seines zukünftigen Schwiegervaters dem Obersten die Einladung dazu überbrachte, konnte er sich nicht enthalten, noch einmal auf jenes Mißverständnis zurückzukommen und um Verzeihung zu bitten für jenen unwürdigen Verdacht, der in seiner und Moorberg's Seele einst Platz gegriffen gegen einen Mann, dem sie beide so viel Gutes verdankten.

Ein kräftiger Handschlag, noch mehr aber das weiche feuchte Auge des Braven zeigte ihm, daß er vollständig vergessen habe. Das alte Verhältnis war wieder hergestellt. Dora und Wendens wurden ein glückliches Paar, zu deren wahrem Glücke die Freundschaft Schorowski's nicht wenig beitrug.

Als er nach Jahresfrist den Erstgeborenen Wendens über die Taufe hielt, da drückte er nach der heiligen Handlung einen herzhaften Kuß auf das kleine Gesicht und eine Träne rollte ihm den dichten Bart, als er tief gerührt sprach:

„Gott lasse Dich werden ebenso brav wie Deinen Vater, einen rechten, echten Kämpfer für König und Vaterland!“

nur auf dem soliden Untergrund aufgebaut werden mußte, der sofort in Angst genommen wurde. Nach anderthalb Stunden war das Fundament fertig. Die feinsten feinsten Untergrund aufgebaut werden mußte, der sofort in Angst genommen wurde. Nach anderthalb Stunden war das Fundament fertig.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Steine, deren Glanz erborgt.

Kriminal-Novelle von Johanna Jun.-Friedenau.

(1. Fortsetzung.)

Unterirdisch reichte ihm diese das Mikroskop; fassend und seine schienen bei fassendem Blick wie der eckige Schmutz. Unter dem Glase sahen sofort die Schleierstellen an den fassigen Diamanten auf. Er brach einen Stein aus. Der untere Körper war völlig farblos; der Stein weiß; beides untrügliche Zeichen der Echtheit; wertlose Amantien. Die beiden Verkäufer Labentisch.

„Herr Sommer, telefonieren Sie schnell die Polizei an; ein Beamter soll sofort kommen.“

Nach wenigen Minuten traf von der nahegelegenen Wache ein junger Kriminalbeamter ein.

„Ich muß auf einer Durchsichtigung Ihres Personals bestehen; bitte, lassen Sie die Leute einzeln zu mir ins Kontor.“

Die Witterung, die natürlich Frau Forti am peinlichsten berührte, wurde vorgenommen. Ohne jeden Erfolg; der Schmutz blieb verschwinden.

2. Kapitel.

Maria Forti.

Matt und elend lagte Maria Forti in ihrer Wohnung an; in der Nähe des Eppendorfer Krankenhauses hatte sie ein kleines Quartier von zwei Zimmern und Küche inne. Hier lebte sie mit ihrem Kinde, einem achtsährigen, begabtem Jungen von recht arger Geistesart, zusammen. Das eine Zimmer ihrer Wohnung gehörte einer älteren Fachlehrerin, die ihr als Einigkeit den Buben verlor und die Wirtschaft in Ordnung hielt.

Maria stammte aus einer alten Berliner Kaufmannsfamilie; einem Geschlecht, in dem seit Generationen nur eine gewisse Klasse hatte: „Geld verdienen.“ Der Vater, ein energischer, kräftiger Mann, führte mit fester Hand die Fäden des Hauswesens; es galt nur sein Gebot, dem sich jedes Mitglied willenslos zu fügen hatte. Die Mutter, eine sanftere, schüchternere Frau, neben der Wirtschaft auch um das Geschick eine große Überwachung — kümmernd. In ihren Aufseherstunden kontrollierte sie die Bücher; vertrat die Haushälterin. Freie Zeit, Zeit zum Träumen, gab's im Hause Stellung nicht. Das war die Umgebung, in der Maria heranwuchs. Und selbst, das Mädchen, welches äußerlich so ganz dem Vater gleich wurde, entwickelte sich innerlich doch so ganz anders. Weich und trübselig.

(Nachdruck verboten.)

merisch zeigte sie gar keine sonderliche Hochachtung vor dem Gede. Der Gott Mamon, dem ihr Vater so sehr diente, fand bei ihr keine Anbetung; sie fühlte sich mehr zu der Mutter hingezogen, die jetzt zu jeder Tätigkeit unfähig geworden war, da ein Mierleiden sie auf ein jahrelanges Siechtum geworfen hatte. Und da erregte sich dann, was sich schon so oft im Leben abgespielt, obgleich es im ersten Augenblick so unwahrscheinlich ausieht.

Die Frau, die in gefunden Tagen sich nie um die Kirche gekümmert hatte, wurde in den Tagen ihres Lebens fromm.

Und ihre Frömmigkeit gab ihr den Mut zu tun, was sie in den dreißig Jahren ihrer Ehe nie gewagt: sie opponierte ihrem Manne und zwang ihn endlich ganz zu sich herüber. Langsam, ganz allmählich, aber in ihrem Wesen, so sie ihn. Und er, der wie alle Menschen, die keinen Glauben haben, sich eines gewissen Übermaßes nicht erwehren konnte, er ließ sich von der Frau, die ihm um sein Seelenheil anging, leiten. In dieser Zeit wurde Maria's Bruder, der einzige Sohn, der sich trefflich zum Kaufmann eignete, zum Theologen bestimmt. Der junge Mensch fügte sich widerwillig; er, mit den Charakteranlagen des Vaters, litt sein ganzes Leben unter seinem verfluchten Berufe. Mit seinen Pfarrändern konnte er sich später nie fassen; merkten doch jene inständig, daß es dem Seelsorger viel mehr um leibliche, irdische Dinge, als um ihr ewiges Heil zu tun sei.

Maria hatte die Mutter am liebsten in ein Stille gesteckt; aber der Vater, der sie sich zur Hilfe im Geschick herangezogen hatte, vermochte sie nicht mehr zu entbehren.

Ja, er ärrerte vor dem Gedanken, daß das Mädchen einmal aus dem Hause gehen, daß ein Mann sie in ein eigenes Heim führen könne. Denn das hübsche, gesunde Mädchen, bei dem ein auf Aufmerksamkeit gerichteter Sinn alles finden konnte, was zu einer modernen Ehe notwendig ist, hatte eine Anzahl von Bewerbern. Da aber der Vater erklärte, bei seinen Lebzeiten bekäme Maria außer der Aussteuer gar kein Vermögen, zogen sich die Herren zurück. Mädchen ohne Märgel, die hübsch und jung fand, gab's anderwärts auch. Maria merkte mit ihrem Gefühl auch den dreizehnten Rückgang, und ihre Abneigung vor dem männlichen Geschlecht erhöhte sich nicht dadurch.

„Sich auf eigene Füße stellen, selbst arbeiten können“ wurde ihr Wahlspruch.

nur auf dem solben steinernen Untergrund aufgebaut werden mußte, der sonst in Angst genommen wurde. Nach anderthalb Stunden war das Fundament fertig. Nach erkrank dann das Holzgerüst, die Mauern wurden verfertigt, und während mittags um zwölf die Dachbretter ihre Arbeit begannen, arbeiteten bereits im Innern die Schreiner und der Elektriker, der die elektrischen Lichtschränke legte. Während die Arbeiter noch am Treppenhause beschäftigt waren, kamen bereits die Arbeiter, um die hochgestellten Wände der Außenwelt in Stein und Ziegeln zu kleiden. Punkt sechs Uhr legten alle Arbeiter ihre Geräte beiseite und verließen den Platz: die kleine Villa stand völlig gebrauchsfähig. Sie bestoh aus einem komfortablen Wohnzimmer, einer Empfangshalle und zwei hellen, geräumigen Zimmern. Raum waren die Arbeiter verschwunden, so fuhren die Möbelwagen vor, und eine Stunde später empfing das junge Ehepaar im fertig eingerichteten Hause seine Freunde zu einem festlichen Einweihungsessen. Bei der Errichtung des Hauses wurden, so wird im „Wöchentlichen Magazin“ berichtet, 76 000 Nägel verwendet, 11 000 Fuß Bohlen, 12 000 Dachschindeln befestigt, die Wände mit 6000 Holzplatten versehen. Außer den Mauren waren 25 Arbeiter am Werke, 12 Dachbretter, ein Elektriker. Der aus Baustein errichtete Sockelstein wurde von vier Arbeitern in vier Stunden 45 Minuten fertiggestellt.



Das Fernreisen ausgedehnt. Erfolgreiche Expeditionen haben berechnet, daß allein der Strom der Amerikaner, der alljährlich sich über Europa ergießt, den Hauptbestandteil im Jahre nicht weniger als 500-600 Millionen zu verbleiben gibt. In England z. B., das jährlich von rund 60 000 Amerikanern besucht wird, schätz man den Verbleib an den Touristen auf dem Kontinent auf rund 100 Millionen. Einen Hauptanteil an dem Fremdenverkehr trägt die Schweiz davon, deren landschaftliche Schönheiten im Jahre etwa eine halbe Million Fremde anlocken. Die Schweizer Hotelle, Kaufleute, Führer und Eisenbahnen verdienen allein an den Engländern, die 90 000 Besucher stellen, etwa 90 Millionen. Diese Einnahmen zieht auch die Schweiz aus dem Schotungsbedarf der Reisenden. Vor einigen Jahren veröffentlichte ein Pariser Blatt eine genaue Statistik über die Anzahl von Fremden, die den Winter in Südfrankreich verbringen. Ihre Zahl beträgt nicht weniger als 270 000, und da ein jeder von diesem Winter für einen Aufenthalt an der Riviera durchschnittlich 1000 Mark anlegt, kann man leicht ausrechnen, daß Südfrankreich allein an den Fremden 270 Millionen im Jahre verdient, wenn nicht mehr, denn viele der Besucher werden mit einem Etat von 1000 Mark einen mehrtägigen Aufenthalt im Süden kaum zu bestreiten wissen.

Humor.

Nebertrumpft. A.: „Hörten Sie schon, in dem neuen Warenhaus bekommt man beim Einkauf eines Anzugs einen Stuhl gratis?“ B.: „Ach, das ist noch gar nichts, bei dem Gärtnerei bekommt man bei jeder Pflanze, die man kauft, die ganze Erde gratis!“

Sonne, Klarheit und Reinheit in der flammenden Sonnenzeit glänzt zu genügen, bis sie einmal bei ihren Eltern in den herrlichen Sonnenreichtum wohnen können. Das ist die Sehnsucht der künftigen Liebe — und das ist auch unsere Sehnsucht.



Schumann als Spiritist. Die eigenartigen psychologischen Phänomene, die der Geisteswissenschaft des berühmten Komponisten Schumann vorausgingen, und die mit den spiritistischen Religionen des 19. Jahrhunderts in engem Zusammenhang stehen, machte unlängst Enrico Morfelli zum Gegenstand einer interessanten Studie. Während seines Aufenthaltes in Prag 1839 schreibt Schumann an seine Braut Clara: „Ich muß dir von einer Erscheinung erzählen, die mich vom 24. zum 25. März besiel, während ich mit einer neuen Komposition beschäftigt war. Es war da eine tiefere Seele, die mich quälte: irgend jemand schien mit aus tieferer Seele zu sprechen: Wie! Während ich komponierte, sah ich schreckliche Dinge, Totenbahnen und vergerete Gesichter; als ich fertig war, dachte ich über den Titel nach und mir kam kein anderer als: Requiemphantasie. Ist das nicht merkwürdig? Ich war so erschrocken, daß mit die Tränen in meine Augen kamen.“ Am folgenden Tage erhielt der Komponist die Nachricht von dem Tode seines Bruders. Morfelli steht in den letzten Vorlesungen Schumanns bei der Erklärung der Geistesphänomene einen Fall von Telepathie; die dunklen Visionen und die Vorstellung von Totenbahnen sind in diesem Zusammenhang von ausgeprochen telepathischer Natur. So kommt, daß Schumann ein glühender Spiritist war; er selbst erzählt, daß die Atmosphäre der ersten Jahre mit einem Fische ihm den Wahnsinn für die zwei ersten Jahre der Ehe-Einsparung gegeben hätten. Ein anderes Mal steht Schumann in der Nacht auf und beginnt seltsame Variationen auf dem Klavier zu komponieren, angeblich geleitet von dem ihm erscheinenden Geiste Schuberts. Er hört die Stimmen von Teufel und Engel und schreit unter ihrem Einfluß. Eines Nachts sieht er sogar die Engel unter ihrem Einfluß. In Begleitung einer wunderbar vollkommenen Musik. In all diesen eigenartigen Halluzinationen steht Morfelli bereits die Vorzeichen der drohenden geistigen Umnachtung.



Ein Haus in elf Stunden erbaut, das ist der Rekord, den ein junger amerikanischer Architekt W. C. Carl in St. Louis kürzlich aufgestellt hat. In seinem Hochzeitszuge wollte er mit diesem reichen Hausbau seiner jungen Frau eine Überraschung bereiten. Noch am Morgen um sechs Uhr war kein Stein und kein Brett auf dem Platz, wo der Bau sich erheben sollte. Punkt sieben fuhren die Wagen an, die alles Material herbeiführten, Sandstein, Backsteine, Ziegel und Zement. Die Arbeitsverteilung war vorher bis ins einzelne organisiert, die Teile des Gebäudes gleichzeitig und abgepaßt, die Denkmäler fertig, so daß alles

Buchführung und Schreibmaschine, verschiedene Sprachen machte sie sich mit energischem Fleiße zu eigen, so daß sie alle Fähigkeiten besaß, deren ein guter Buchhalter bedarf.

Bei einer Mobilitätsveranstaltung lernte sie einen Mediateur kennen, May Forti.

Sie ihm nicht ihr ein wenig weigern, den man
Männer, die bisher ihren Lebensweg geknüpft haben,
in den Hinterwart drückte. Er war ihr der erste,
dem das „Gebuehnen“ nicht Lebensjam war.

Mit feuriger Begeisterung für alles Gute, Gefühne,
für die höchsten Güter der Menschheit, wenn er in einem
Besuche ist, schied er seine Mittheil. Sie waren charakter
fand sie Gollten anflingen, die verdornte waren mit
neuen Söhnen, die sie hatte tief in ihr Inneres zurück
drängen müßten.

Strebend und hatte sie einmal gelesen: "Es gut zu sein
 Leute und so wenig Menschen", hier fand ihr ein
 "Mensch" gegenüber; einer, der ihren Streben ge-
 wart. In der Unterhaltung mit ihm merkte sie gar
 bald, wie er ihr sich hinüberzog; wie alles, was
 geistig und weithin in ihr schimmerte, ihren Schin-
 namenthrumpele und ihr ureigenes Wesen, ihr Schön-
 heit nach dem Umvoergangenden im Leben, sich mehr
 und mehr herauszog und schloß sich ihr nach. Gleich
 am ersten Abend sagte sie eine warme Zuneigung für
 ihn, sich ihm verrath. Ihres Raters Maßpruch: "Sei
 thies im Leben nur dem andern auf deiner Hut; er ist
 doch nur dein Feind" — hier wurde er jämmerlich
 gänzlich. Er war ein ideal verandagter Mensch, be-
 bei jedem dielele Maßlosigkeit voraussetzte, die ihm
 eigen war. Groß, schlank gemacht, feingekündete sein
 feingekündetes Gesicht mit dem ernsten, grauen Augen,
 dem inneren Bild, den Menschen, dessen Denken nicht
 nur dem materiellen Gütern des Lebens gebot. Nie-
 mals belohnte, die stillen Augen, die doch so vor-
 zeigefessene flammen konnten, wenn es einer großen
 Idee galt.

in jeder Stube wurde Marias Stofen und Bettungen fitt-
Das Gefühl: „Bei diefem Menfchen findet ein Weib
in guten und böfen Tagen des Lebens eine Stütze,
einen Gott; bei ihm ift fei möglichgeborn“, durchdrin-
fte mehr und mehr. Seine Zeit war es nicht, mit
Jünglingen und barmen Worten Gleichmüthigfeiten zu
fagen; aus feiner Dede fühlte fie, daß er in ihr das
benannte Weib achte, daß er ihren Gefinnungsgrad
billigte, daß er hoch vom Weibe dachte — frei von fene-
höchftigen Begierftüften, die fie bei vielen abgefehen
zu einer kleinen patriotifchen Stellung, einem ausge-
prochenen Gerechtigkeit, hatte er die Stellung eines
lebenden Heilheures inne; einen Jocher, bei ihm viel
zu erben machte und fernwegs den verlornen Sohn
einmalte. Aber er hatte kein Stof und arbeitete mit
den guten Socialismus feiner Hebermündungsfähig Schre-
batur.

Die beiden jungen Menschenbilder fanden so viele bemerkbare Seiten aneinander, daß sie sich vom Zueinanderbild des ersten Abganges, wie furchenartig bestimmend vorstreckten. Schließlich gab's einen harten Kampf für die beiden, als sie für das Leben auseinander wollten.

"Was das hat er? Was kann er verstehen?", unter diesen Fragen litt Maria am meisten, sie laßen ihr am meisten wehthun.

alle ihre Liebesbeziehungskunst bei der bei den Eltern auf; aber alles weiter vergebens gewesen, wenn nicht bei der in der Familie verlebte der Mann, der den jungen Mann Gott sehr liebte, ein großer Fürsprecher gewesen wäre und alle Mängel überbrückt hätte.

Die Ehe kam daher, und ein junges Menschenpaar hatte den Lebens Gluck gefunden. Daß Michael nicht sehr stark, die feine, rechnen mußte, daß bei ihm dem Fleißer Gefühl ihres Mannes, welches zum

Teil noch die Absonnungsmiete und Kleidung be-
schaffen wurde, ihr hauslos sein mußte, ist ihrer Glie-
der keinen Abbruch. Maria lernte Maad und Gaden ge-
heimt führen; denn sie, die allseitig Decanage, mochte
sich gern in hübschen Gewändern sehen, und ihr Maad ge-
war fleisch. Gehen jeden Maade ist ja fast immer der-
gleichen angeboren; bei den meisten bedarf es nur be-
stehen Einwirkung, Schlußmanes zu werden. So
außen sie denn nach außen hin, mit den geringsten
Mitteln, stets doch den Eindruck einer wohlhabenden
Frau machen, und niemand ahnte, daß sie in den
langen Abendstunden, in denen ihr Maad auf bet-
ten Arbeitete, ihre eigene Maadein war.

gryende, treunvolle jonke gogen an den deuren
noorde; Zeiten voll stülbe und stürbe, an der vollen
Gedächtnis und Gant. Der füllte die zessensbüchse
in all die Gebiete ein, die ihr bis dahin verflochten
gewesen. Er füllte sorgsam die Lücken ihrer Zübingung
aus, gab ihr gute Bücher, die er mit ihr durchsprach,
und lehrte sie denken, logisch denken.

So dreh er sich kein Weib, indem er die herzogliche
zu allem, was ihn beglückte, zu einem Samenkorn.
Ehrlich wurde auch ihr das höchste Lebensglück theil!
Sie wurde Mutter!
"Friedrich Sarr!" nannten sie den glückseligen, garten-
staben.

Genetrad, stalt wurde ihre Asche; jetzt war ich
glück vollkommen.
Als er zwei Jahre alt geworden, nahm ihr das
Schicksal den Mann.

Sie selber? Ich bin ein gewöhnlicher Mensch, der seinen Denkmalsentwurf, auf einem zungen-
klagen, überlassen ihm die Vorboten einer Augen-
entzündung, die ihn bald darauf hinübertraf.
Ihr eifriger Schmerz machte ihn fast finstern. Aber
Arbeit und Zeit sind harte, unerlöschliche Begierden jedes
Menschen; beide untergraben ihn.

Matthia hatte nicht viel Zeit zum Erwidern; da
Gestern, die ihr die Heirat mit dem mittellosen Manne
nicht verzeihen konnten, taten nichts für sie; sie waren
im Geldverleihen auf sich selbst angewiesen.

musste er sich und das stumm sorgen. Auch die Sprache konnte nichts für sie tun; er hatte selbst eine stumme Familie und eine kleine Schärfe im Zehel.
 2111 Sie ließen sich nicht abstellen, mit denen sie sich verstand, all die Stunden, die sie beantwortete, — brachten ihnen — so sehr sie sich bemühten — kein feines Gefühl, und die höchste Zeit der Abendstunden, jeder Sorgen, die Geld und Seele vergriffen, begann für sie.

Daughter die der Vater, der große Heiler menschlichen Leiden, als Getreid in das Haus des Sommerkornes brachte. Hat zwei Jahre bis da Geßeln bei ihm tätig und erwarb Geld genug, um das Kind und sich zu erlösen.

Als der alte Herr sich dann zu einem mehrtagigen Aufenthalt im Grünen entsaß, brachte er Maria, die Deutschland nicht verlassen wollte, in Hamburg bei einem Verwandten, dem Juwelier Schneider & Co. als Verkaufssort mit einem recht guten Gehalt unter-

gebiet; Gräulein Süßner, eine Bekannte aus dem
Jugendtagen in Berlin, zog mit ihr zusammen und
nahm ihr die Pflege des Kindes ab.

Sie meinte nun, endlich zur Ruhe gekommen zu sein, und ahnte nicht, daß sie an einem neuen Wendepunkt ihres Geschickes stand.

Wieder war's der Zufall, der ihre Befamtschaft mit einem Affessor vermittelte.

Die ihrem Jungen, der in Snabensdichtel beinahe hien
Stufen heruntergeglitten wäre, helfen wollte. Das
Guth schickte und — fiel abraum fromhon Garm

eben hinaufkam, gerade in die Arme.
(Fortsetzung folgt.)

77

100



Der Scherjenerfer.

[illegible]

Denkspruch

Das Iohannische aber ist, daß alles Denken zum Denken nichts hilft; man muß von Natur richtig sein, so daß die gute Einbildung immer wie freie Kinder Gottes vor uns dastehen und umzufließen: Da sind wir!

Die drei Seelen

Ein Lachen von der Wiege von G. v. Stöckert.
 (Schluß.)
 (Stachend wachsend.)

Das meisten nun alle ihre Nütztaeten gar bald
 und der Vernehmung auf. Nicht einigen hundert
 Jahren — denn in dem Comenentide rechneten sie nicht
 nach Tagen und Stunden, und hundert Sechse beweisen
 gingen für sie so schnell wie für uns ein Jahr, wenn
 wir schlafen — bereit der Comenenting alle die Ditt-
 scheltes und Erdgescheltes, über die er herrschte, zu einer
 großen Versammlung und bereit mit ihnen, was die
 die Lagen ihrer Schöpfung wieder glanzend und ihre
 Plänen wieder schön machen konnten. So fanden sich
 auch sehr bald ein Mittel heraus, denn sie hatten all-
 den besten Willen und wollten sich keine Mühe geben
 brechen lassen. Gütlich gingen sie aus Nacht. Das Gebet
 geistig fähig hervordien weissen Plakmore genau, bei dem
 Schlichter für so lange bearbeitete, bis es eine ganz weiche,
 Masse war. Der Aufgabel konnte und herrschte sie mit
 Güte bei anderen so lange, bis zwei Gedülde darunter
 einfanden sich waren, deren eines das Comenentidum, das
 andere der Schöpfung Liebe auf Saar giel — um
 waren sie viel kleiner. Die Gedölde des Aufgabels
 wurde genannt, trugen diese beiden Gedölde herunteres

auf die höchste Erde, denn oben waren sie in der
Gemeinde zertheilt. Der König folgte mit all seinen
Betreibern. Er ordnete an, daß die drei Mamongelien
die glänzendsten Edelsteine als Güten einzeln um
das Juncus der Kaiser hinholt mit Mägen, Juncus
und Pferd ausstatten, wie sie es bei all den Bewei-
sen, die Königin stehet auf der Erde geschaffen hat-
ten. Sie traten alles sehr gelacht, aber trotzdem alle ja
guter Meinung war und auf der richtigen Stelle sa-
ß, wollte das Pferd nicht schlagen, die Güten nicht sehen,
der Mann nicht sprechen und die Götter sich nicht be-
wegen. Da befahl der König: sie sollten die beiden
durchgehenden Darmnadeln auf ein jedes Mochi
bett in einer Hohlmaße legen — er wollte ihnen weis-
seln. Dann überredete er seine kranke Stiefmutter
mit ihm wieder einmal einen Versuch auf der Erde zu
machen, wozu sie keine große Lust hatte; felt ihrer be-
gehrten Schritte um die hohen Erde hin.

ihrem Schlosse und wendte viel, wenn's keiner pa-
schlehtig ging sie aber doch mit, um ihrem Gemal-
die Freude nicht zu bereuben, die er daran zu haben
sah. Und sie wanderten durch den kühnen Gebirge-
gaten und tramen an die Rosenkranz. Als die Königin
sah, wie sie sich umgibt, schmerzte sie die Augen
und sah, die genau zu schauen, wie sie und
sah. — da konnte sie vor Entsetzen kein Wort
reden. Sie saß auf die Erde und schaute sie un-
wand an, und immer tiefer reigte sie sich zu ihrem
bis ihre brennen schienen ihre kalten befeuchten. Sie
geschickte, was sie sich noch genutt: Unter der
Sicht der Erde zitterten sich die kalten Marmorsäulen, b
Sicht hing an, sich in tiefen Armen zu wehen und z
sahen, und die Glanzlichter guden, als wären i
sich öffnen. Söhn und Söhnin beugen sich über b
heben reigenden Söhner, und langsam löste sich an
ihren Augen eine Träne der Mitternacht. Die selb b
sahen gerade auf das Herz, und in dem Augenblick
öffneten sich ihre Augen weit und strahlten blau an
Söhnin fuß und klar an, wie ein Glühendes Licht an
Himmel. Die Tränen drangen ihnen bis tief ins inner
Herz — da blieben sie liegen als helle Sterne. Sie
nahmen sie die Seele des Glanzes, — und diese. We
ist das Schöne an ihm und steht sich immer wieder a
behen him, und deren Augen viele Tränen fleten
gerade in die Herz himm.

Ihre beiden Marmorbücher waren also nun blos
 der Staub der schönen stöhnig Stiele lebendig geworden
 ihre Augen auf und sahen sich um und sahen sich auf
 Es waren Adam und Eva, was die gewiß langst erwartet
 hat — und wenn in der Bibel steht: sie wurden aus
 Erde gemacht — so stimmt das auch, denn der Mann
 kommt aus der Erde hervor.

Die beiden jungen Seelen buchten aber den Sonnen-
 stich und die stöhnig Stiele nicht sehen, denn sie
 waren immerhin noch Uebelgebilde und keine Sonnen-
 kinder und hätten den strahlenden Glanz ihrer Eterni-
 tät ertragen können. Da stöhnig Stiele nun doch
 aber gar zu gern mit ihnen sprechen wollte, wurde es
 so eingerichtet, daß sie die beiden Menschenseelen be-
 suchen konnte, wenn sie wollten, — und manchmal ka-
 ber Sonnenstrahl auch mit. Das sind dann die schönste
 Reime, die wir haben können. Und stöhnig Stiele
 erbat sich von ihrem Geern, daß sie auch im Menschen
 untrübsel bei den Menschenbüchern sein durfte, ihnen
 viele doch wenigstens die Stiele fühlen, wenn sie ihnen
 auch untrübsel blick. Sie hoffte — die stöhnig Stiele
 aber das sagte sie nicht laut — und sie hoffte es, weil
 immer noch, daß die Menschenleben durch ihre heiligen
 Stiele, ihren glühigen Auspruch und ihr alle Beschöpfung
 glücklich machenbes Stalen — doch noch einmal selbst
 herausfinden, wessen Staler die eigentlich sind. Denn
 wozu ihre Seelen flammen, daß haben die meisten
 Menschen ganz und gar vergessen. Wenn sie das er-
 wissen, dann hofft stöhnig Stiele, sie immer mehr